

AB
6
—
p. 25

D. l. 149

150

für den

~~2154~~ 970.

Das

Andenken

derer

abgeschiedenen Seelen

an die

Hinterlassenen Verwandten
und Bekannten,

aus

Bernunft und Schrift

abgefasst

von

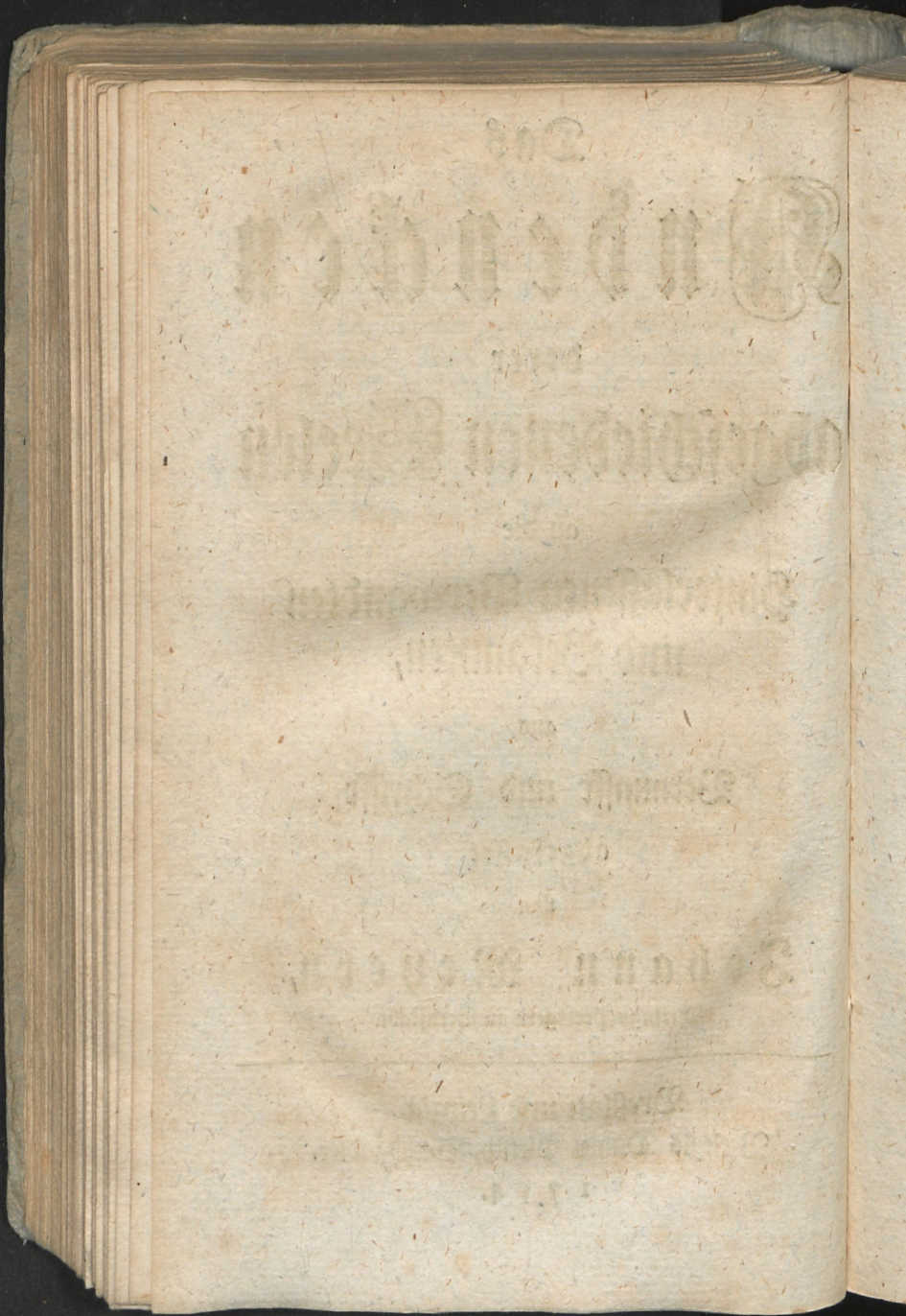
Johann Meyern,

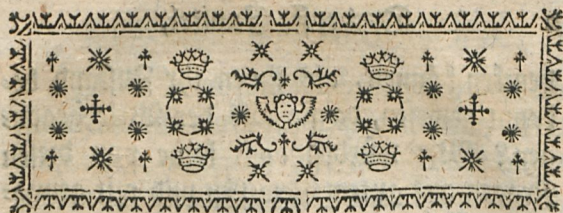
Mittags-Predigern in Bernstadt.

Breslau und Leipzig,

Verlegt Daniel Pietsch, Buchhändler.

1754.





Abhandlung.

Das erste Capitel.

Wovon eigentlich die Frage
handele?



§. I.

Die Sache desto ordentlicher vorzus-
tragen, wollen wir uns anfängs-
lich erklären, wovon hier die Fra-
ge nicht sey. Wir fragen nemlich nicht:
1) Ob die seligen Seelen der Verstorbenen,
alles genau wissen, was auf Erden vorge-
het? so fragen wir auch nicht: 2) Ob sie
auf Erden um und bey uns sind, und auf
uns genaue Acht haben? Noch weniger fra-
gen wir: 3) Ob die Seelen der Verstorbe-
nen an die hinterlassenen Ihrigen weiter
U denken

dencken können, als ihnen ihr Zustand bekannt gewesen, da sie aus der Welt gegangen? Wir würden doch keine von diesen Fragen mit gutem Gewissen und mit genügsamen Gründen bejahen können.

§. 2. Der eigentliche Inhalt unserer zu beantworten vorgekommenen Frage, ist dieser: Ob die Seelen der Verstorbenen an die hinterlassenen Geblüts- oder Gemüths-Freunde, die sie in der Welt entwedder von Person, oder dem Nahmen nach gekannt, und an ihre Umstände, in so weit sie dieselben in der Welt gewußt haben, gedencken, und sich derselben, wenn sie wollen, erinnern können? und darzu sagen wir allerdings: Ja.

§. 3. Es geben sich einige auffser unsrer Kirchen sehr viel Mühe, die erste Frage zu behaupten, daß nemlich die Seelen der verstorbenen Seligen oder Heiligen genau wüßten, was auf Erden vorgienge, daß ihnen auch so gar die geheimen Herzens-Gedanken nicht verborgen wären. Man siehet aber gar leicht, was für eine Absicht sie darunter hegen. Wo dieser Satz nicht aus allen Kräften behauptet würde, so würde die Anrufung und Vorbitte der Heiligen bey denen meisten schlechten Beyfall finden.

§. 4.

S. 4. Ihre Gründe haben bey dem erstern Anblicke einen ziemlichen Schein. Sie wissen eine vierfache Art und Weise anzuführen, nach welcher die Seelen der Seligen, was auf Erden vorgehet, erfahren sollen. Die erste Art, lehren sie, geschehe durch eine besondere göttliche Offenbahrung. Weil die Seelen der Heiligen so wohl als die Engel vor Gottes allerheiligsten Angesicht stünden, so offenbahre er ihnen aus besonderer Liebe, was hier auf Erden vorgienge. Allein wir finden in dem ganzen Bibel-Buche keinen Buchstaben davon, daß Gott denen abgeschiedenen seligen Seelen etwas von irdischen Begebenheiten jemals offenbahret habe, oder offenbahren wolle. Die Seligen haben keiner Offenbahrung mehr nöthig. Das was ihnen auf Erden noch verborgen gewesen, sehen und erkennen sie dort in der größten Vollkommenheit. Sind ihnen aber gleich dorten die irdischen Begebenheiten verborgen, so gehet ihnen deswegen an ihrem Glanze und Herrlichkeit nicht das geringste ab. Wenn Paulus nur an das Himmlische gedencket, so vergisset er gar gerne, was dahinter ist. Wenn die Seligen alle irdische Begebenheiten wissen sollten, so würde ihnen vielleicht manches vorkommen, dadurch ihrer

vollkommenen Freude ein ziemlicher Eintrag geschähe. Wie sollte aber das höchste Gut denen Seligen etwas offenbahren, so ihnen in ihrer Freude nur hinderlich wäre. Das ist von seiner vollkommenen Gütigkeit gar nicht zu vermuthen. Wir können vielmehr aus Gottes Wort behaupten, daß der Zustand dieser Welt denen Frommen, die in Christo selig verstorben, ganz und gar verborgen sey. Es sind gewiß Worte eines grossen Propheten, die er ohnstreitig aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geistes geschrieben, wenn es Esaiâ am 63, 16. heißt: Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennet uns nicht.

S. 5. Die Einwendung, so ich in einem Tractâtgen: Treuherzige Warnung, durch F. E. E. D. gedruckt im Jahr 1684. pag. 78. und 79. gelesen; Abraham, als der Prophet dieses geschrieben, habe sich in der Borhölle (in Limbo Patrum) befunden, konnte also nicht eigentlich wissen, was auf der Welt geschähe; oder er habe die Juden vor seine Kinder nicht erkennen wollen, wegen ihrer Sünd und Laster, wird die Sache wohl schwerlich heben.

S. 6. Hiob ist eben der Gedanken, daß die Seligen sich um das irrdische nicht mehr beküm-

bekümmern, und nichts wissen, was auf Erden vorgehet, drum schreibet er im 14. Capitel seines Buches und dessen 21. Verse: Sind des Verstorbenen Kinder in Ehren, das weiß er nicht, oder ob sie geringer sind, das wird er nicht gewahr. Dem Könige Josia gab der grosse Gott selbst die Versicherung: Er wolle ihn zu seinen Vätern sammeln, daß er mit Friede in sein Grab versamlet werde, und NB. seine Augen nicht sehen alle das Unglück, das er über diese Städte bringen wolte. 2. Buch Könige 22, 20. Und ein weiser Salomo bekräftiget eben dieses in seinem Predigers Buche im 9. Cap. im 6. Verse, wenn er ausdrücklich schreibet: Die Verstorbenen haben keinen Theil mehr auf der Welt, in allem, was unter der Sonnen geschicht.

§. 7. Die andere Art, nach welcher die Heiligen alles, was auf Erden vorgehet, wissen sollen, ist diese: Da die Seligen in jenem Leben Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, so sehen sie in Gott alles gleichsam als in einem hellen Spiegel, in dessen Glanze sich alles, was ihm vorkommet, präsentiret. Unsere Gottes-Gelahrten antworten aber folgender Gestalt hierauf: Die Engel sehen ja Gott auch von Angesicht zu

Ungesicht Matth. 18, 10. und doch sehen sie in Gott nicht alles. Der Mund der Weisheit saget Matth. 24, 36. ausdrücklich: daß die Engel im Himmel die Zeit und Stunde des jüngsten Tages nicht wissen. Der Endzweck des göttlichen Anschauens ist ja nicht, daß die auserwählten Seelen in Gott alles sehen sollen, was in der Welt vorgehet, denn davon haben wir nirgends keine Verheißung im göttlichen Worte, sondern der wahre Endzweck des herrlichen Anschauens Gottes ist, daß der Mensch alleine an Gott und in Gott sich vergnügen und beruhigen soll, damit Gott alles in allen sey, 1. Cor. 15, 28.

§. 8. Die dritte Art, wie die Heiligen alles erfahren können, was auf der Welt geschieht, bestehet darinnen, daß ihnen die Engel von allen Post bringen sollen. Weil die Engel auf Erden bey denen Menschen als dienstbare Geister zugegen sind, und alles, was auf Erden geschieht, mit anschauen, so statten sie denen Heiligen im Himmel Bericht davon ab. Es ließe sich dieses endlich wohl noch hören, wenn wir nur in der heil. Schrift, die doch derer Engel Berrichtungen weitläufig erzehlet, welche sie so wohl Gott selbst, als in der Welt denen Menschen und insonderheit denen Frommen leisten, die geringste

ringste Nachricht davon aufweisen könnten, daß die Engel solchen Dienst, denen Heiligen würcklich erwiesen. Paulus schreibt zwar Ebr. 1, 14. Die Engel sind ausgesandt zum Dienst, aber NB. um derer willen, die noch ererben sollen die Seligkeit. Ob sie aber denen, die schon in der Seligkeit sind, besondere Dienste hierdurch leisten werden, wird nirgends gemeldet. Zu dem würde es sehr ungereimt seyn, wenn man sich die Engel und abgeschiedenen Seelen als heilige Boten-Läufer oder als Post- und Brief-Träger vorstellen wolte, weil solche Berrichtungen *infra dignitatem eorum*, ihrem heiligen, herrlichen und seligen Zustande unanständig seyn würden.

§. 9. Die vierdte Art, auf welche die Heiligen alle Neutigkeiten von der Erden wissen, soll diese seyn, daß die Heiligen denen Engeln gleich sind, und also eben so wohl, als die Engel, mit unglaublicher Geschwindigkeit, bald da, bald dorten sind, und selbst Nachricht einholen, was etwann da oder dort vorgehet, und eben aus diesem Grunde behauptet man die vor so gewiß ausgegebene Erscheinungen der Todten, wovon wir aber bald etwas hören wollen, wenn wir nur noch hinzu setzen, daß einige die fünfte Art,

wie die Heiligen im Himmel alles erfahren können, erfunden haben, und dieses soll durch die neuen Ankömmlinge, und gleichsam himmlische Recrouten geschehen, welche ihnen von dem, was im Reiche der Gnaden geschiehet, Nachricht bringen. Es läffet sich aber auch dieses leichter sagen, als beweisen. Die Auserwehlten abgeschiedenen Seelen ruhen ja von aller ihrer Arbeit. Offenb. Joh. 14. v. 13. Sie sind an dem Orte, allwo sie getröstet und erfreuet werden. Luc. 15, 25. Mithin werden sie wohl schwerlich aus der Welt, von welcher sie wissen, daß sie ein Schauplatz und Innbegriff von lauter Elend, Jammer und Sünde sey, einige Bottschaft verlangen. Und ob man sich gleich auf das, was Christus selbst von Abraham angeführet, beruffen will, als ob Abraham durch den Lazarum die Nachricht erhalten, was der reiche Mann für ein gottloser Mensch gewesen; so lesen wir doch nirgends nichts davon. Abraham hatte auch keiner Belehrung nöthig, aus der Strafe konnte er schon abnehmen, wie es dieser saubere Mensch in der Welt möchte getrieben haben.

§. 10. Haben wir bey so gestalten Sachen nicht erst nöthig zu fragen: Ob die Seelen der Verstorbenen alles genau wissen, was
auf

auf Erden vorgehet? Weil solches kein Evangelischer Christ ohne dem nicht glauben wird; so haben wir eben so wenig nöthig zu fragen: Ob die seligen Seelen der Verstorbenen um und bey uns auf Erden sind, und auf uns genau acht haben? Die Protestantische Kirche hat dieses wohl niemahls, als einen Glaubensarticul in einiges Buch, so in ihr geschrieben worden, mit einfließen lassen. Jedoch da ich selbst, in einer gewissen Versammlung einer besondern Gemeine, von einem grossen angesehenen Manne gehöret, daß er vorgegeben: Die Seelen derer verstorbenen Mittbrüder, wären mitten unter ihnen, und hülfsen das Werk des HErrn ausser dem Leibe mehr befördern, als da sie noch im Leibe waren; da ein gewisser ungenannter Autor in einem Buche: Schriftmäßiger Unterricht vor Krancke und Sterbende, Stutgard 1723. schreibet: Die Seligverstorbenen sind uns öfters nach dem freyen Willen Gottes näher, als wir fassen und glauben können; so kan nicht umhin, etwas von dem Ungrunde dieses Vorgebens zu berühren. Nun dürfen wir zwar nicht zweifeln, daß Gott die abgeschiedenen Seelen zu aller Zeit und an allen Orten gegenwärtig vorstellen könne, wenn und wo es ihm gefällig,

fällig, daferne es ihm nur gefällig. Denn aus Matth. 17, 1. seqq. erhellet Sonnensklar, daß Moses und Elias, da sie mit unserm Heilande sprechen wolten, nach eben diesen Willen und Verordnung Gottes auf dem Berge erschienen. Woher will man aber beweisen, daß dieser freye Wille Gottes sich auf mehr andere ohne Unterscheid erstreckt?

§. II. Mir ist ohnlängst eine Schrift zu Gesichte kommen, unter dem Titul: Schriftmäßige Erklärung der wahrhaften Erscheinung Samuelis nach dem Tode, nebst einem Anhang wahrhaftiger Geschichte von einigen erschienenen Geistern, deren Autor ohnfehlbar aus der Schule desjenigen, den ich ehedem selbst von der Gegenwart der Verstorbenen Seelen so bedächtigereden gehöret, seyn muß. Darinnen traf ich so viele sonderbahre und wunderbahre Meynungen an, daß ich ganz darüber erstaunet bin, und gedacht habe: Wie es doch möglich seyn könne, daß diejenigen, so Christen seyn wollen, sich gleichwohl die alten abgeschmackten Meynungen derer Heyden des Platonis und anderer so verleiten und verführen lassen können, daß sie auf dergleichen Thorheiten gerathen. Man kan den
Sinn

Sinn dieses Menschen am allerdeutlichsten aus dem andern Paragrapho pag. 9. erkennen, allwo er folgender Gestalt schreibt: Wenn man die Bleibstätten der Seelen betrachten will, haben die Erleuchteten angemercket, daß zwar die groben und halbsüchtigen Sünder in gewissen und engen Kerckern verwahret werden. Matth. 5. 25. 1. Petr. 3, 19. Esaiä 24, 22. Da sie das ewige Zornfeuer Matth. 25, 41. Hebr. 10, 27. peinlichst empfunden, zu einer langwierigen Überlegung ihrer Bosheit und Greuel, und dazu alles Trostes, den sie im Leben bey dem freyen Genuß dieser äußern Welt gehabt haben, beraubet seyn müssen. Jedemoch zeigen sie auch an, daß andere in etwas leidlicheren Bleibstätten seyn mögen, und dieses sind solche Seelen, die nicht so starck in Sünden und Unglauben gefesselt, abgeschieden sind, sondern aus Unwissenheit, und weil sie nicht besser angeführet worden, ihre Zeit in der Welt-Liebe zugebracht, und wie ohne Gott in den Tag hinein gelebet haben; solche mögen sich noch wohl in der Gegend dieser Erden, oder in der untersten Luft-Region, etwan in noch grosser Unruhe aufhalten, und wohl gar in unmaßiger Liebe der irdischen Dinge und Creaturen, als Verwand-

ten,

ten, Ehegatten, Kindern, zeitlicher Güter und dergleichen, ja ihrer eignen Leiber stehen, in welchem Zustande sie denn so lange bleiben, bis sie allmählig Kraft bekommen, sich aus ihren Banden höher hinauf zu schwingen. Einige mögen wohl in höhern und dem Paradiese näheren, aber doch noch elementarischen Luftgegenden sich aufhalten, welches solche Seelen sind, die einige buchstäbliche Nachricht von Christo und einem Wahnglauben, den sie ihnen selbst gemacht, gehabt; aber niemahlen zum Durchbruch der neuen Geburt gekommen (Hos. 13, 13. heißt es nach dem Grundtext: Es ist ein unweises Kind, sonst würde es nicht lange in der geistlichen Bärmutter bleiben, sondern bald durch gebrochen seyn) sondern in dem irrdischen Sinn des alten Menschen Welt-Geld und Eigens Liebe und derselben Gleichstellung hingelagert. Diese mögen wohl ebenfalls des wahren Trostes, der im Genuß und Anschauen Gottes bestehet, so lange beraubt seyn müssen, bis sie zur gründlichen Reue und Zerknirschung, auch folgendes allmählig zu einem andern Sinn durch Christum aus dem vorigen scheinbaren Betrug der Heuchelei und des Aberglaubens, womit sie ihre falsche Natur bedeckt gehabt, heraus gehen, und zu der engen

engen Pforte der Wiedergeburt in ein höheres eingedrungen. Und pag. II. heißt es: Einige abgeschiedene Seelen sind noch so gar fleischlich und irdisch gesinnet, daß sie auch die Entfernung ihrer Körper, darinnen sie gewohnt, nicht ertragen können. Dannenshero, weil sie ohnedem noch in denen Elementarischen Gegenden der untern Luft sich aufhalten, und in keine reine noch nicht kommen können, müßten sie gar bey ihrem Leichnam um die Gräber eine Zeitlang hausen, oder auch zu desto mehrerer Beunruhigung bey der Verfaulung ihres Körpers mit grossem Ekel und Abscheu herbergen. Er beruft sich auf den Origenem, und zwar auf dessen siebendes Buch, das er wider den Celsum geschrieben, da seine Worte lauten sollen: Welche Seele von der Last der Irrdigkeit herunter gezogen ist, die kan nicht rasten, sondern wird hin und her getrieben und gezogen. Da denn etliche bey den Gräbern sind, woselbst auch wohl Gestalten von dunkeln oder Schatten-vollen Seelen gesehen werden, oder sie muß sonst um, oder bey der Erde bleiben. Und das ist die Ursache, setzet der Autor hinzu, warum bey den Gräbern, Gerichts-Stäten, Wahlstätten, grossen Schlachten, desgleichen bey den Orten,

Orten, wo Leute ermordet worden, so viel Gespenster und Poltergeister gespühret werden. Allein nach der Lateinischen Baseler Edition von 1571, die ich besitze, lauten des Origenis Worte eigentlich also: Es ist der Vernunft gemäß, daß die Seele, die da reine ist, und mit keinen Fesseln der Bosheit beschweret, sich in die Höhe schwingt an die reinen Orter des Himmels, nachdem sie den Unflath des dichten Leibes zurücke gelassen: Hingegen welche Seele böse ist, und durch die Last der Sünden zu Boden gedrückt wird, die wird ohne Aufhören hin und her getrieben und beweget, einige um die Gräber, wo auch bisweilen einige schattichte Gestalten derer Seelen gesehen werden, da einige um die Erde hin und wieder herum fliegen. (a) Wunderliche Begriffe muß ein

- (a) Origenes Libr. VII. contra Celsum sub num. I. pag. m. 772. Rationi consentaneum est, quod quæcunque anima pura est, nullisque malitiæ gravata compedibus sublimis evolat ad puriora loca ætheris, relicta crassi corporis sordibus: contra quæcunque mala est, et in terram depressa peccatorum onere, sine respiratione agitatur et volutatur huc et illuc, quædam circa monumenta, ubi etiam umbrosa quædam animarum spectra inter-

ein solcher Mensch von der Seelen haben. Können wir gleich keinen gewissen Ort bestimmen, in welchen die abgeschiedenen Seelen gleichsam eingeschlossen sind, so wissen wir doch so viel gewiß, daß dieselben, so bald sie von dem Leibe abscheiden, in dasjenige Nö kommen, das ihnen von der Gerechtigkeit Gottes bestimmt worden, und wo ihnen entweder wohl oder wehe ist. Was hätten also dieselben in dem oder jenen Luftcreyse auf der Erde und um die Gräber, oder wohl gar in den Gräbern zu thun. (b) Herrschen gleich die bösen Geister in

interdum conspiciuntur aliæ circa terram passim volitantes.

(b) In denen Actis Eruditorum wird 1722. mense Augusti pag. 393. eine Pensée eingerückt mit Nahmen M. I. Vitriarius von dem Zustande der abgeschiedenen Seele nach dem Tode, zur Erläuterung der Historie des Lazari und anderer vom Tode erweckten aufgesetzt, darinnen heget der Autor, was den Aufenthalt der Seelen nach dem Tode anlanget, gar besondere Gedanken, von welchen er behaupten will, daß sie der Wahrheit am allernächsten kämen. Nämlich die Seele werde nicht gänzlich abgeschieden, und wandere nicht aus dem Leibe, sondern sie halte sich im Grabe auf, in welchem sie alles

in der Luft, wie uns dessen Paulus versichert, so wird doch in der ganzen Bibel nicht ein Buchstabe von denen abgethienen Seelen gedacht, daß sie ihren Aufenthalt in der Luft hätten.

alles verstehe, gedенcke, und von allem Elende ganz frey sey, sie sehe Gott vollkommner und lobe ihn bis an den Jüngsten Tag, da die Seele mit dem Leibe vereiniget wieder aufstehen werde. Er will dieses einiger massen aus der Vernunft, völliger aber aus der Schrift behaupten. In Ansehung der Vernunft berufet er sich auf Leibnitium der in seiner Theodice soll bewiesen haben: Daß die Seelen alle schon da wären, ehe sie mit dem Leibe vereinigt würden, und daß sie allemahl schon mit der Materie, daraus der Leib formiret wird, vereinigt wären, und es gebe gar keine endliche Verstandfähige Wesen (*intelligentiæ finitæ*) die von aller Materie ganz und gar abgesondert wären, und also könnte man die Zeugung durch eine Auswickelung des vorhin schon daseyenden ursprünglichen Körpers, den Tod aber durch eine Einwickelung des ursprünglichen mit der Seele wiederum vereinigten Körpers beschreiben, da alsdenn die Maschine wegen der unterbrochenen Ubereinstimmung (*Harmoniæ*) zwischen Leib und Seele ihre Wirkungen nicht mehr thun kan. Unterdessen verstehet, dencket und siehet die Seele Gott deutlicher,

hätten. So bald die Seele vom Leibe scheidet, gehet sie an ihren Ort, wo sie bleiben muß, bis sie mit ihrem verklärten Leibe wieder vereiniget wird.

§. 12.

deutlicher, welches, ehe sie zu diesen edlen Grade, nemlich einen Geist vorzustellen, erhoben worden, von ihr nicht konnte gesagt werden. Hernach wird dieser Grad noch mehr erhöht werden, wenn sie von dem groben Leibe befreuet seyn wird, denn sie wird die Kraft deutlich und ordentlich zu empfinden nicht verlihren, vornemlich, da der Leib zu denen Empfindungen des Gemüths natürlicher Weise nichts beytraget. Aus der Schrift suchet er seinen Satz aus folgenden zu behaupten. Er giebet vor, die Exempel derer von Todten auferweckten, hätten denen Theologis und Medicis viel Mühe gemacht. Er führet das Exempel des Eutychis an, der wahrhaftig gestorben, von dem aber doch Paulus bezeuge, daß seine Seele noch bey ihm sich aufhalte. Ap. Gesch. 20, 10. woraus er schliessen will, daß die Seele nicht alsbald vom Leibe wandere, ob gleich das Band und die Handlungen zwischen Seel und Leib aufgelöset seyn, sondern sie wohne noch im Leibe. Eben dieses müsse man von Lazaro und andern die vom Todte erwecket worden sagen, in denen die Seele geblieben, und nur die Maschine

B

des

§. 12. Das Wiederkommen der Todten ist und bleibet demnach wohl ein altes Weisber-Mährlein. In vorigen Zeiten, da die Leute in grosser Unwissenheit und Einfalt steck-

des Leibes vor ihrer Fäulnis erhalten, und wieder hergestellet worden, daß sie ihre Würckungen ausüben könne. Ferner schliesst er, es sey nicht glaublich, daß die abgeschiedene Seelen, sie möchten nun in der Welt herum wandern, oder in einen himmlischen Körper, oder sonst an einen Ort versetzt worden seyn, am jüngsten Tage aus diesem Orte heraus gestossen, und wieder auf die Erde geschickt werden solten, welches der göttlichen Weisheit ganz entgegen wäre. So müste es auch geschehen, wenn die Seelen im Grabe mit denen Leibern nicht vereinigt wären, daß ein todter Leib ohne Seele aufstünde, und darnach die Seele mit demselben erst vereinigt würde, oder wenn sie an höhere Derter erhoben, müste sie nothwendig wiederum auf die Erde herabgeschicket, und ins Grab zu ihrem Leibe kommen, daß sie mit demselben wieder vereiniget werde. Weil aber ein jeglicher aus seinem Grabe, darinnen er begraben gelegen, aufstehen wird, so muß eines jeglichen Seele daselbst schon zugegen seyn, daß Leib und Seele zugleich aufstehe. Es läßt sich dieses alles dem ersten Anblicke nach, so ziemlich

stecken, machte man ihnen ja wohl weiß, daß die Verstorbenen wieder kämen, und denen Lebendigen erschienen. Es fehlet auch nicht an unzähligen Historien, die man hin und

und
 lich hören. Allein wenn man die abgeschmackten Folgen dieser sonderbahren Meinung ansiehet, so wird selbige nicht lange Stich halten. Solte die Seele bey ihrem Körper im Grabe bleiben, und derselbige wird durch die Fäulnis in die allerkleinsten Theilgen aufgelöst, würde sie in allen oder nur einen stecken bleiben. Würde sie in denen irdenen oder wäsrichten Theilgen ihre Behältniß aufschlagen. Und wenn die Körper ausgegraben würden, würde sie nothwendig mit ausgegraben und aufs neue verscharrret werden müssen. Würde ein Körper verbrandt, und die Asche in die Luft zerstreuet, mit welchen Theilgen würde sie fortfliegen und wo würde sie liegen bleiben, und was wäre denn die grobe dicke schwere Erde für ein Behältniß der Seelen, der Gott in den Körper so ein wunderbahres Behältniß angewiesen, welches doch in der Erde vergehet. Wie könnte eine Seele in einem Körper bleiben, ohne ihre Wirkung zu beweisen, es wäre eben, als wenn man dem Feuer die Kraft zu brennen absprechen wolte. Es ist gar natürlich, wenn das Haus einfällt, so muß der Einwohner her-

und wieder von solchen Erscheinungen auf-
gezeichnet findet, als in Francisci höllischen
Proteus, in Goldschmidts höllischen Mor-
pheus und in der erst angeführten Schrift
selber,

aus. Und da die Seele lauter Leben ist, so
kann sie mit einem todten Wesen unmöglich
vereinigt werden, so wenig als man Licht
und Finsterniß mit einander vereinigen kann.
Daß die Seelen derer, die zu diesem Leben
auferwecket worden, würcklich vom Leibe
abgeschieden gewesen, ist gar nicht zu zweifeln,
sonsten wäre ihre Auferweckung kein
Wunder gewesen. Unsere Gottesgelehrten
haben zur Gnüge bewiesen, daß die Seelen
derer zu diesem Leben auferweckten, würcklich
in dem *Nō beatorum*, an dem Orte der
Seeligen, obgleich noch nicht in dem völligen
Genusse der Seligkeit gewesen. Was
die Auferstehung betrifft, so wird ja ohne
dem erst eine grosse Veränderung der Leiber
müssen vorgehen, und die Seele als Geister
werden leicht zu ihren Leibern auf göttliche
Verordnung kommen, und dieselben
aufs neue beleben können. Machte doch
Gott den irdischen Leib des Adams auch
vorher fertig, ehe er ihm die Seele einblies,
eben also wird auch Gott den verklärten
Leib vorhero darstellen, ehe die Seele sich
wieder mit demselben vereinigen wird. Wenn
sie in ihren vorigen, irdischen, sündlichen,
unvoll-

selber, worinnen gar viele solche Histörchen, als gewisse Wahrheiten erzehlet worden. Heutiges Tages aber, da man nicht mehr so leichtgläubig ist, sondern eine Sache vors

B 3

her

unvollkommenen Leib aus dem Genuß der Seeligkeit zurück müßte, so wäre solches wohl der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit zuwider, aber in ihren verherrlichten und verklärten Leib, wird sie mit desto größern Freuden und Vergnügen zurücke kehren, weil sie alsdenn erst wieder recht vollkommen wird, wenn sie, da sie Gott einen Leib zu bewohnen geschaffen, mit demselben wieder vereiniget wird. Kurz, diese Meynung ist der Heiligen Schrift absolut zuwider, die mehr als allzudeutlich bezeuget, daß die Seele durch den Tod völlig von dem Leibe abgesondert werde, und nicht mit demselbigen im Grabe bleibe, sondern vielmehr außer unsere Sphæram gebracht werde. 2. Cor. 5, 8. Pred. Salom. 12, 7. Joh. 14, 2. 3. 2. Cor. 5, 1. Hebr. 12. 23. Wie denn M. Adam Zahn in einer Disquisition, de Loco animæ a Corpore penitus separata, diese Meynung gründlich widerlegt, und ob sich gleich der oben gedachte Vitriarius im VIII. Tom. Supplem. Sect. IV. der Act. Eruditorum etwas weitläufiger erkläret, sich auf das Zeugniß einiger Väter beziehet, welche er zuweilen nicht
recht

her genauer untersuchet, ehe man sie gläubet, haben dergleichen Histörchen, zum wenigsten in der Protestantischen Kirche, aufgehöret. Vor Lutheri Zeiten brauchte man allerhand List und Betrug denen leichtgläubigen Leuten mancherley Vorstellungen zu machen, und dieselben zu bereden, daß die Seelen der Verstorbenen wieder kämen, sich in den Häusern, auf den Feldern, in denen Kirchen, auf denen Gottes-Aeckern, und andern Orten sehen ließen, entweder zum Schrecken der Lebendigen, oder auch zu einer Vermahnung zur Busse, oder auch damit sie von den Ihrigen Hülfe und Rettung aus dem Fegefeuer begehren möchten. Dannenhero auch solche Meynung, daß die Todten wieder kommen, auf dem Concilio zu Costniz öffentlich approbiret worden, und Lorinus und andere Jesuiten sich viele Mühe gegeben, daß sie solche stabiliren möchten. Da nun die armen Menschen einmahl von diesem Vorurtheil eingenommen waren, so geschah es denn, daß Finsterniß, Furcht, Phantasie ihnen allerhand

recht verstanden, zuweilen mit Haaren herzu ziehet, so verdienet gleichwohl diese Meynung keinen Beyfall.

hand Vorstellungen machten, bey denen sie sich gewiß einbildeten, etwas gesehen zu haben, wenn es gleich in der That nichts war. Nachdem aber denen Menschen, dieses Vorurtheil nach und nach theils benommen worden, theils immer mehr benommen wird, so haben auch die Gespenster: Histörchen und Erscheinungen ziemlicher massen aufgehört.

§. 13. Es sey ferne von mir, daß ich absolut läugnen sollte, als wenn es Gott unmöglich wäre, eine Seele die vom Leibe abgeschieden, aus denen höchsten und wichtigsten Ursachen erscheinen zu lassen, worüber mich auch schon im 10. Paragrapho erkläret habe; Ob er aber solches in der That thue? ist eine ganz andere Frage. Will man die Erscheinung der Todten aus dem Exempel des nach seinen Tode erschienenen Samuelis beweisen, so ist auch dieser Beweis sehr schlecht gegründet. So viel ist ein vor allemahl gewiß: Daß Saul den wahrhaften Samuel niemals gesehen. Es war einem verschmitzten Weibe gar leicht, einen furchtsamen und abergläubischen König etwas zu bereden, da er sie fragte: Was sie sähe? Nacht und Finsterniß waren vollends bequem genug darzu, ihre listige Räncke zu verbergen. Ein besonderes Behältniß, dar-

innen sie ihren Hocus Pocus machen konnte, hatte sie ohnfehlbar, weil der Text ausdrücklich saget, daß sie zu den vor Angst und Schrecken halb todt liegenden Saul aus ihrem Behältniß hineingegangen. Die Reden konnte sie in ihrem Behältniß, mit veränderter Stimme auch unter dem Namen des Samuels dem Saul gar leicht vorreden gleichwie sie auch das Schicksaal des Sauls aus denen erzehlten Umständen leichtlich schliessen können. Es gieng also dem guten Saul, wie es heutiges Tages denen abergläubischen Leuten gehet, die die so genannten klugen Männer oder weisen Weiber um Rath fragen. Es wird ihnen so viel vorge-redet und vorgelogen, daß sie noch Geld darzu geben, und wenn sie sich betrogen finden, sich nicht einmahl damit rühmen dürfen. Und gesetzt, Saul hätte würcklich eine Erscheinung gesehen, und mit dem erschienenen Geiste geredet, so ist doch noch lange nicht erwiesen, daß es deswegen die Seele des frommen Samuels gewesen, sondern es hat sich, wie die meisten unsrer Gottesgelehrten dafür halten, der Satan in der Gestalt des Samuels sehen lassen. Man kan hiervon des sel. D. Johann Meißners gelehrten Tractat de Apparitionibus Demonum

monum pag. 33. und folgende nachlesen. Daß Syrach im 26. Cap. seines Buchs im 23. Vers mit folgenden Worten die Sache als eine Wahrheit bestätigt: Und da Sazmuel entschlaffen war, weissagete er, und verkündigte dem Könige sein Ende, und ließ sich hören aus der Erden hervor, und weissagete, daß die gottlosen Leute solten umkommen; darüber muß man sich nicht wundern. Er schreibet und gläubet nach der zu seiner Zeit schon sehr verderbten jüdischen Religion. Von denen Juden so wohl als von den Mahumedanern wissen wir, daß sie davor halten, daß die Seelen der Verstorbenen wieder an denjenigen Ort zurücke kehren, wo sie vom Leibe gesondert werden, und ihre Absonderung beweinen. Vid Geierus de Luctu Ebræorum Cap. 5. pag. 69. Was die Erscheinung des Mosis und Eliä auf dem Berge Thabor anbetrifft, so war dieselbe ganz was außersordentliches, es waren auch nicht nur die abgeschiedenen Seelen dieser grossen Männer, sondern es waren die Seelen mit denen verklärten Leibern zugegen. Sintemahl ja viele Ausleger behaupten: Gott habe den Mosen, da sein Grab nicht gefunden worden, auch dem Leibe nach in das verklärte himmlische Wes-

sen verſeſet, und ihm an ſtatt des irdiſchen das himnliſche Canaan gegeben, gleichwie wir vom Elia gewiß wiſſen, daß er mit Leib und Seele gen Himmel gefahren. Genung die Todten kommen nicht wieder zurücke. Aus der Hölle können ſie nicht, aus dem Himmel verlangen ſie nicht. David, ein mit Gottes Geiſt begabter Mann, läßt ſich ja alle Hoffnung vergehen, daß ſein verſtorbener Sohn jemahl wieder zu ihm kommen werde. Ich werde wohl zu ihn fahren, ſpricht er, aber er kommt nicht wieder zu mir 2. Sam. 6, 23. Hiob ſchreibet im 7. Cap. im 9. Vers. Eine Wolcke vergehet, und fährt dahin; alſo wer in die Hölle (oder in das Grab) hinunter fährt, kommt nicht wieder herauf, und kommt nicht wieder in ſein Haus, und ſein Ort kennet ihn nicht mehr. So redet auch Syrach hiervon im 39. Cap. 22. Vers: Im Tode iſt kein Wiederkehren. Wollen wir die Urſachen wiſſen, warum Gott dieſes nicht zuläße; ſo dürfen wir nur Athanaſium oder wer es ſonſt iſt, der gewiſſe Fragen unter des Athanaſii Namen verfertigt hat, anhören, denn dieſer führet in der Antwort auf die 35. Frage: Warum Gott nicht vergönnet habe, daß die Seelen der Verſtorbenen zurücke zu uns kommen, und uns erzählen, wie

wie sie es bey denen Verdammten in der Hölle gefunden, folgende Ursachen an. Nämlich, es würde daraus viel Betrug und Verführung unter den Lebendigen entstehen. Denn die Teufel könnten leichtlich die Gestalt der Verstorbenen annehmen und fälschlich vorgeben, sie wären von den Todten auf erwecket, und solchergestalt viel lügenhaftes und falsches Geschwätze von Dingen, die das selbst vorgiengen, austreuen, die Menschen zu verführen, und ins Verderben zu stürzen. Und Chrysofostomus saget ganz recht: Man müsse die Todten nicht über Dinge befragen, davon etwas in der Schrift stünde. Gott würde uns die Erscheinung der Todten nicht versagt haben, wenn er gewußt hätte, daß sie uns worzu nutzen könnte, und da er uns nicht vergönne, daß jemand wieder aus der Hölle zu uns komme, habe er damit anzeigen wollen, daß wir mehr der Schrift, als denen Verstorbenen glauben sollen. (c)

Sagz

(c) Chrysofostomi Worte in Homilia IV. de Divite et Lazaro p. 77. lauten also: Non oportet quæri a mortuis, quæ docemur in scripturis, Deus si novisset mortuorum apparitiones nobis profuturas eas nobis non fuisset negaturus. Deus enim non permit-

ters,

Sagte dorten nicht eben dieses der Abraham zu den reichen Manne: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören: Hören sie die nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferstünde. Der gelehrte reformirte Theologus Dathæus urtheilet gar recht, wenn er schreibet: nullum dari inter mortuos et vivos commercium, daß Todte und Lebendige gar nichts mit einander zu thun haben.

§. 14. Sollte nun ja bey denen mancherley Histörchen, die man von Gespenstern und Erscheinungen derer Todten erzehlet, unter vielen tausenden einmahl eins wahr seyn, so hat man solches vor nichts anders, als des Satans Gauckelspiel anzusehen, der auf göttliche Zulassung die Menschen auf solche Weise äffet. Wolten wir mit dem alten Hermete Trismegisto, mit dem Paracelso, Willisio, Helmontio und andern drey wesentliche Theile der Menschen, und also auffer Leib und Seele noch einen gewissen Astral-Geist statuiren, so würden wir

tens, ut quisquam ex inferis ad nos redeat docere nos voluit, Scripturæ potius quam aliis credendum esse.

wir denselben vor dasjenige halten, was sich bey denen Erscheinungen sehen läßt. Paracellus schreibet in seinen Via Minist. Sag. Phil. ausdrücklich, daß der Mensch aus drey wesentlichen Theilen bestehe, welche er die drey grossen Substantien nennet, und daß ein jedes von diesen dreyen, nach der im Tode geschenehen Trennung wieder dahin zurückerkehre, woher es seinen Ursprung genommen. Die Seele, als der edelste Theil, kehre wieder zu Gott, welcher sie gegeben und unmittelbahr eingeblasen; der Leib, welcher als der gröbste Theil, aus den zwey untern Elementen nemlich aus der Erde und Wasser zusammen gesetzt, kehre wieder zur Erde, und werde in dieselbe durch die Verwesung bald eher, bald langsamer aufgelöst. Der dritte Theil aber, welchen er den Astral-Geist nennet, weil er dem Firmamente gleich sey, und aus den zwey obern Elementen, Luft und Feuer bestehe, kehre auch wieder zu seinen ersten Ursprunge, nemlich zur Luft, da er auch wieder mit der Zeit vergehe, wie wohl es mit seiner Auflösung langsamer, als mit dem Leibe zu Ende komme, immassen er aus weit reinern Elementen zusammen gesetzt sey. Da es brauche immer einer von den Astral-Geistern eine längere
Zeit

Zeit zu seiner Zernichtung als der andere, nachdem sein Wesen reiner oder unreiner gewesen. Dieser Geist habe das Vermögen, die Gedancken, Einbildungen und Begierden, so dem Gemüthe im Tode eingepräget worden, nebst einer Facultate concupiscibili et irascibili bey sich zu behalten. Dieser Geist sey es, und nicht die Seele, als welche sich in der Hand des HErrn, oder an einem andern Orte befinde, welcher nach dem Tode erschiene und gemeinlich an solchen Orten sich aufhalte, oder mit solchen Geschäften zu thun habe, welchen das Gemüthe der verstorbenen Person bey Lebzeiten am meisten ergeben gewesen. Vornemlich aber gehe dieser Geist mit solchen Dingen um, welche ihm in den Augenblick des Todes am meisten eingedrucket worden. Wann also z. E. einer ermordet würde, und dessen Gemüthe hätte in dem Augenblicke der Entleibung einen starcken Eindruck von Unwillen und Rache wider den Mörder gefaßt, so behielte dieser Geist die Neigungen auch nach dem Tode des Menschen, und suchte auf allerhand mögliche Art seiner Rachbegierde wider den Beleidiger ein Gnügen zu leisten. Diesem Geiste sey es zu zuschreiben, wenn bisweilen durch besondere

dere Träume, durch Aufwallen des Blutes,
 und wunderbahre Bewegungen des entseel-
 ten Körpers der Thäter entdeckt wird, oder
 auch die Entleibten in ihrer gewöhnlichen
 Gestalt und Kleidung erschienen, und mit
 vernemlicher Stimme die Mordthat nach al-
 len Umständen offenbahren. Diesen Astral-
 Geist hat vor einiger Zeit Otto von Graben
 in seinen Unterredungen von dem Reiche der
 Geister hin und wieder aufs Tapet gebracht.
 Da aber diese ganze Sache theils wider den
 Ursprung der Menschen, bey welchen wir nur
 einen aus Erden gemachten Leib, und eine
 von Gott gegebene Seele antreffen; theils
 wider die Erfahrung, da der Mensch, so
 bald die Seele von ihm scheidet, nicht das
 geringste Merkmal eines solchen Astral-
 Geistes von sich giebet, indem man doch sein
 Daseyn und seine Würcklichkeit bey aller
 Menschen Tode verspühren müste; theils wi-
 der den klaren Buchstaben der heiligen
 Schrift, die nicht mehr als 2. Theile des
 Menschen weiß, nemlich Leib und Seele; so
 ist solcher Astral-Geist von unsern Gottes-
 gelehrten durchgängig als ein Non-Ens ver-
 worffen worden. Es bleibt also darbey:
 Die Erscheinungen sind entweder nur bloße
 Phantasien und Einbildungen, oder wenn
 ja

ja würcklich etwas sich mercken lassen sollte, so müsten es præstigiæ Satanae Gauckeleys en und Aeffungen des Satans seyn. Augustinus antwortet demnach schon zu seiner Zeit denen Donatisten, welche sprachen: Dieses und jenes muß wahr seyn, weil unser Vater oder unsere Schwester solch Gesicht mit wachenden Augen gesehen, oder solche Erscheinung im Traume gehabt, ganz recht: Hinweg mit dem Wesen, welches entweder ein Gedicht verlogner Leute, oder ein Gauckel-Spiel betrüglicher Geister ist. Und im 9. Buche De civitate Dei Cap. 2. schreibet er: Der Verstorbenen Seelen kommen nicht würcklich zurücke, es sind aber unreine Geister, welche in der Gestalt der Verstorbenen erscheinen. (d) Diesem stimmt abermals der heilige Chrysostomus bey, wenn er in der 29. Homilie über das 8. Capitel Matthæi schreibet: Es ist nicht die Seele des Verstorbenen, die da saget, ich bin die und jene Seele, sondern der Teufel, der sich dieses also ausdencket, damit er die,

(d) Verba Augustini ita se habent: Mortuorum animæ non redeunt, spiritus autem sunt impuri, qui apparent sub specie mortuorum.

die, so es hören, betrüge. (e) Nicht weniger schreibet auch Theophylactus über das 8. Cap. Matthäi. Der Satan hielt sich in den Gräbern auf, um die Menschen zu betreden, daß die Seelen der Verstorbenen zu Geistern seiner Art würden, welches aber niemand glauben darf. Denn die Seele, wenn sie abgeschieden, irret nicht in der Welt herum. Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, aber auch selbst die Seelen der Sünder werden von hier weggeführt, wie

(e) Chrysostomus in allegato loco sequentem in modum pag. m. 64. scribit: Sed cur nam in sepulchris versantur dæmones? Quia videlicet perniciosam opinionem ingerere hominibus conantur: Quod hominum, qui abierunt, animæ dæmones fiant, sed fraus atque deceptio diabolica est. Non enim animæ defunctorum sunt, quæ ista dicunt: sed dæmon, qui hæc, ut audientes decipiat, desingit. Nec enim potest anima a corpore separata in his regionibus errare. Justorum animæ enim in manu Dei sunt. Quod vero nec peccatorum animæ hic commorari possunt: divitem audias, quid dicat, perpendasque quid petit, et non impetrat, quod si possent animæ hominum hic conversari, venisset ipse ut cupiebat, et suos de tormentis inferni fecisset certiores.

Ⓒ

wie die Seele des reichen Mannes. (f) Der grosse Lutherus stimmt diesen grossen Lehrern bey, darum schreibet er in Articul. Schmalcald. Part. II. Art. 2. Daß in dergleichen Erscheinungen die bösen Geister nur ihre Vüberey anzurichten pflegen.

S. 15. Jedoch da meine Absicht hier gar nicht ist von denen Gespenstern und Erscheinungen hauptsächlich zu reden, welches vielleicht bey anderer Gelegenheit weitläufiger geschehen könnte: So habe nur so viel anzuführen nöthig erachtet, damit man wisse, was darauf zu antworten sey, wenn man fraget: Ob die seligen Seelen der Verstorbenen um und bey uns auf Erden sind, und auf uns genaue Acht haben? Nämlich man antwortet mit gutem Grunde, nein! denn solche Erscheinun-

(f) Theophylacti Worte sind an angeführten Orte folgende: In monumentis versabantur dæmones, Dogma quoddam instituere volebant, quod animæ mortuorum fiant dæmones. Quod nemo credere debet. Anima enim egressa in mundo non errat. Justorum enim animæ in manu Dei sunt: peccatorum vero et ipsæ, hinc abducuntur, ut anima divitis. Hic quoque legi meretur pererudita Schelgvigii Dissertatio: De apparitionibus mortuorum vivis ex pacto factis.

scheinungen sind 1) ordentlich Weise nicht möglich. 2) Sie haben keinen Nutzen. 3) Wir sind nirgends darauf gewiesen. 4) Wir haben kein ordentlich Exempel in der Bibel. 5) Und wenn sich ja noch in der That was äussern solte, so ist es ein Gauckelspiel des Satans.

§. 16. Aus der Verneinung derer bey den erstern Fragen können wir auch leicht erachten, worauf es mit der dritten angesehen, und was darauf zu antworten sey? Ob die Seelen der Verstorbenen an die hinterlassenen Ihrigen weiter denken können, als ihnen ihr Zustand bekannt gewesen, da sie aus der Welt gegangen? Denn wir müssen darauf ebenfalls kurz um mit nein antworten, und zwar aus folgenden Gründen:

1.) So bald die Seele von dem Leibe scheidet, so kommt sie an ihren bestimmten Ort. Kommt sie an den Ort der Seeligkeit, so bekümmert sie sich für Freuden nicht mehr um das Irdische, kommt sie an den Ort der Quaal, so kan sie für lauter Pein und Schmerzen sich nicht mehr des Irdischen annehmen. Vergiffet doch ein Mensch schon in der Welt, wenn er rechte grosse Angst hat, gerne alles Irdische und was ihm sonst noch

so lieb gewesen und noch so sehr ergötzet, ist ihm mehr als allzuverdrüsslich.

2.) Im Tode höret ein für allemal alle Gemeinschaft zwischen denen in der Welt lebenden und abgeschiedenen Seelen auf. Wie wir schon oben erwiesen haben, daß die abgeschiedenen seeligen Seelen weder durch göttliche Offenbahrung; noch durch den hellen Glanz des göttlichen Wesens, das sie anschauen; noch durch der Engel Bothschaft; noch durch ihre vorgegebene Gegenwart; noch durch die neu ankommenden Seelen, von dem Zustande dieses oder jenes Menschen etwas erfahren, Gott müßte denn aus besondern Ursachen einer oder der andern seeligen Seele entweder selbst etwas kund machen wollen, oder anordnen, daß die heiligen Engel oder die aus der Welt kommenden Seelen dieselbe von etwas benachrichtigten. Sonsten geschiehet es ordentlicher Weise nicht. Es nuhet ihnen nichts, sie verlangen es auch nicht, Gott selbst hat es auch in seiner Weißheit nicht für gut befunden, daß es also seyn sollte.

3) Es ist ein alzu grosser Unterscheid unter dem irdischen und himmlischen. Leute, die in grossen Ansehen und in grosser Herrlichkeit leben, bekümmern sich nicht gerne um geringe

geringe und niedrige Dinge. Hohe Seelen haben nicht gerne mit niedertächtigen Gemüthern zu thun. Noch weniger bekümmern sich die verherrlichten Seelen um das Irdische. Der Zustand hier auf Erden reichet gar nicht in die Ewigkeit. So wenig, als die Sonne, oder ein anderer himmlischer Körper dadurch im geringsten bewegt oder verändert wird, wenn gleich hier auf Erden alles voller Unglück, voller Unruhe, voller Krieg und Blutvergiessen ist, also daß es scheint, als wenn alles zu Grund und Boden gehen sollte: Eben so wenig werden auch die seligen Seelen von denen Begebenheiten auf Erden, die sich nach ihren Abschiede zutragen, afficiret oder bewegt. Es ist eine allzugrosse Kluft zwischen uns und ihnen befestiget. So bald die Seelen aus der Welt sind, so heißt es auch: Wir wissen nicht mehr, wie es ihnen geht, und sie wissen nicht mehr, wie es uns gehet.

§. 17. Ganz anders aber ist es mit denen Umständen, die uns bey Lebzeiten begegnen, die die abgeschiednen Seelen, so lange sie ihren Körper bewohnet, entweder mit Augen gesehen, oder doch davon gehöret haben. Denn eben dieses ist unser Satz, den wir behaupten wollen, daß die abgeschiednen See-

ten an diejenigen, die sie entweder der Person, oder auch wohl nur den Namen und gewissen Umständen nach in der Welt gekannt, oder von ihnen gehöret, vornehmlich aber an ihre Verwandten und Bekandten und an ihre Umstände, so weit sie dieselben in der Welt gewußt haben, allerdings gedenccken können, und auch in der That gedenccken werden, damit aber dieses desto gründlicher und deutlicher geschehen möge; so werde nunmehr zeigen müssen in dem

Andern Capitel,

Was denn Gedancken sind? und ob denn dieselben auch einer abgeschiedenen Seelen können beygelegt werden?

§. I.

Gedancken sind nichts anders, als die vornehmsten Würckungen der Seelen, vermöge welcher wir uns von allen Sachen Verstellungen und Überlegungen machen, die gefaßten Ideen oder Bilder gegen einander halten, urtheilen, raisonniren, etwas fassen, und uns dessen wieder erinnern können, und solches alles mit einer ungebundenen Freyheit.

§. 2.

§. 2. Die Sachen, damit unsere Gedanken zu thun haben, sind unzählig. Sie können sowohl durch alles, was ausser uns ist, als auch durch das, was in uns ist erregt werden. Ist der Verstand eine Hauptwirkung unserer Seelen, äussert sich derselbe durch eine Erfindungs- Beurtheilungs- Gedächtnis- und Vorstellungs- Kraft, so erregen eben diese Kräfte die Gedanken. Ich werde nicht unrecht haben, wenn ich sage: Die Gedanken sind unumgänglich nothwendig Folgen der Vernunft. So bald die Seele etwas empfindet, so werden auch die Gedanken dadurch erregt.

§. 3. Eben deswegen kan man denen unzernünftigen Creaturen, eigentlich zu reden, keine Gedanken zueignen. Was bey ihnen denen Gedanken ähnlich sehen möchte, sind blosser natürliche Triebe einer jeglichen in ihrer Art, die sich auch nicht weiter erstrecken, als es ihrer Art von der Natur eingepflanzt ist.

§. 4. Die Arten der Gedanken sind sehr vielerley, nicht nur in Ansehung derer unterschiedenen Menschen, sondern auch in Ansehung ihrer selbst. Denn da kan man sich eine Sache bald auf diese, bald auf eine andere Art vorstellen, und heute so, morgen anders

ders gesinnet seyn. Und wenn auch tausend Menschen über einerley Sache ihre Gedancken eröffnen solten, so würde ein jeder seine Gedancken auf eine besondere Art einrichten. Dencken bleibet also gewiß ein Proprium quarti modi, eine ganz besondere Eigenschaft einer vernünftigen Seele.

§. 5. Können wir gleich nicht der bekannsten Meynung des grossen Welt-Weisen, des Renati Cartesii beypflichten, welcher mit vieler Mühe zu behaupten getrachtet: Das ganze Wesen der Seele bestehe in Dencken; so können wir doch noch weniger der Meynung des William Cowards eines Medici in London und anderer beytreten, welche das Dencken der Materie beylegen. Cartesius hatte die Gewisheit der äusserlichen Sinnen geläugnet, und indem er suchte dem Scepticismo zu begegnen, so kam er auf den bekannsten Schluß: Ich gedencke, Ergo bin ich, und dadurch meynte er auch von der Existence der menschlichen Seele versichert zu seyn. Gleichwie er das Wesen des Körpers, in der Ausdehnung setzte; also meinte er, das Wesen der Seele bestehe in denen Gedancken. Es ist aber ein allzugrosser Unterscheid unter einem unaufhörlichen Dencken und unter dem Vermögen zu dencken. Citericus will des wegen

wegen nicht zugeben, daß das Wesen der Seele im Dencken bestünde, weil man sonst immerfort ohne Aufhören, auch im Schlasfe dencken müste. Allein, gesetzt auch, daß die Seele niemahls ohne Gedancken wäre, wie ich denn solches fast behaupten wollte, daß die Seele niemahls müßig sey, und der Mensch nicht nur, so lange er wachet, sondern auch im Schlasfe immer Gedancken habe, ob er gleich im Schlasfe sich seiner Gedancken nicht eben allemal bewust, sondern nur wenn die Lebensgeister unruhig und unordentlich sind, oder wenn die Seele mit Träumen beschäftiget ist, (a) so würde dem

C 5 ohns

- (a) Der grosse Philosoph der Herr Hofrath Wolff, giebet solches selbst zu, wenn er in seinen vernünftigen Gedancken von Gott, der Welt und der Seele im ersten Theile Cap. 5. pag. 495. schreibet: Weil eine Kraft in einer steten Bemühung ist, und aus dieser fortgesetzten Bemühung das Thun erwächst, die Seele aber eine Kraft hat, sich die Welt vorzustellen, nach denen in den Gliedmassen der Sinnen sich ereignenden Veränderungen; so muß die Seele auch im Schlasfe ihre Kraft äussern. Allein da zu derselben Zeit die Gliedmassen der Sinnen von äusserlichen Dingen wenig oder gar nicht

ohneachtet Cartesius gleichwohl noch nicht recht haben, wenn er das Wesen der Seele in das Denken sezet. Es bleibt das Denken, wenn es auch ohne Aufhören fort gehen sollte, gleichwohl nur ein Actus oder Ver- richtung oder Würdung der Seele, die ab ipsa anima, von dem Wesen der Seelen selbstn wirklich unterschieden ist. Ich will die Sache durch ein einziges Gleichnis erläutern. Das Geblüte circuliret beständig Tag und Nacht in dem menschlichen Körper. Wenn aber jemand sagen wolte, der Umlauf sey das Wesen des Geblütes, der würde gewiß seine Unwissenheit deutlich ge- nung verrathen. So wenig nun die Gedan-
ken

nicht gerühret werden; so stellet sich auch die Seele nichts klar und deutlich vor. Und demnach ist der Schlaf in Ansehung der Seele ein Zustand dunkler und undeutlicher Empfindungen. Im Traume haben wir zwar klare und deutliche, aber nicht ordent- liche Empfindungen. Und ist der Traum in Ansehung der Seele ein Zustand klarer und deutlicher aber unordentlicher Gedan- ken. Doch wird dieses nur von denen nat- ürlichen, keinesweges aber von denen über- natürlichen, und göttlichen Träumen zu ver- stehen seyn.

ken das Wesen der Seelen ausmachen, noch weit weniger kan man selbiger eine Materie zuschreiben. Spinoza, Hobbseus, Tolandus und der schon angeführte Coward mögen so subtil philosophiren, als sie wollen, und die Seele vor keine von dem Körper wesentlich unterschiedne Substanz halten; sie können gleichwohl ihre Sätze nicht behaupten.

§. 6. Es ist Grund-falsch, wenn Coward sagt: 1) daß die Existenz einer immateriellen Substanz eine Philosophische Betrügerey wäre, die sich auch unmöglich concipiren ließe. Der gute Mann hat entweder das Wort Substanz nicht verstehen wollen, oder er hat den Atheismum darunter zu verstecken gesucht. Wollen wir keine immateriellen Substantien zu geben, so müssen wir das selbstständige Wesen Gottes entweder gar leugnen, oder diesem unerschaffenen Geiste eine Materie beylegen. Grund-falsch ist es, 2) Wenn er behauptet, daß eine jede Materie den Grund der Bewegung bey sich selbst habe, der ihr mit anerschaffen sey. Wer wird sich denn wohl bezreden lassen, daß ein Stock, Stein oder Block oder auch nur der kleinste Atomus im geringsten etwas darzu beygetragen, daß sie
von

von einer Stelle zur andern könne bewegt werden.

Der Herr geheimde Rath Wolff setzet in seinen vernünftigen Gedancken, von Gott, der Welt und der Seele Part. I Cap. IV. §. 622. Daß die Materie keine Bewegung herzu bringe, sondern vielmehr derselben widerstehe: Drum kan der Körper vermöge seiner Materie nur leiden, und ist demnach die Materie nur ein leidendes Ding. Eben so falsch ist es auch, wenn er 3.) vorgiebet, daß die Materie und Bewegung der einzige Grund der Gedancken bey den Menschen und Bestien sey. Denn ob gleich nicht zu leugnen, daß die Materie und Bewegung in Ansehung derer auffer uns vorkommenden Dinge, das ihrige zu Formirung der Gedancken beytrage; so kan man deswegen doch nicht sagen, daß sie der Hauptgrund der Gedancken sey. Sollte dieses Vorgeben statt haben, so müßte eine jegliche Materie, wenn sie von einem Objecto auffer sich bewegt wird, und also auch ein Sonnenstäublein, wenn es der Wind hin und her jaget, denken können, welches ziemlich absurde wäre.

§. 7. Kan die Materie und Bewegung nicht der Grund der Gedancken bey denen Menschen seyn, so kommt es nun noch darauf an,

an, wie es hierinnen mit denen Thieren beschaffen sey, in deren Verrichtungen wir zuweilen etwas denen Menschen nicht unähnliches antreffen. Also muß, zum Exempel, ein Hund eine Einbildungskraft und Gedächtniß haben, welches man folgender Gestalt wahrnimmt, wenn man denselben mit dem Prügel geschlagen, so hat er zwey Empfindungen zugleich gehabt. Den Prügel hat er gesehen, den Schlag gefühlet. Wenn man nun den Prügel gegen ihn wieder auf, und in die Höhe hebet, und er siehet es, so wird eine von denselben Empfindungen wieder von neuem erregt. Da er nun anfängt zu schreyen und zu laufen, so kan man hieraus nichts anders schliessen, als daß er sich die Schläge zugleich wieder vorstelllet und erinnert, daß er sie vor dem gefühlet. Dieses aber zeigt von der Einbildungskraft und Gedächtnisse. Zugeschweigen, wie insonderheit ein Affe die menschlichen Verrichtungen mehrentheils nachmachen könne. Nun fraget sichs, aus was für einem Principio diese und andere Thiere die denen menschlichen Verrichtungen so nahe kommende Dinge verrichten können. Geschiehet es aus einem immateriellen Principio, so würde folgen, daß sie auch eine immaterielle Seele

le hätten. Geschiehet es aus einem materiellen principio, so würde folgen, daß die Materie denken könne, und daß die menschliche Seele, von der Seele derer Thiere nicht dem Wesen, sondern nur gewissen Vorzügen nach unterschieden sey. Der schon gedachte Cartesius giebet hier vor, die Thiere wären blosser Maschinen, die weder empfinden noch gedencken könnten. Denn da man durch die Kunst solche sich selbst bewegende Maschinen verfertigen könnte, wie viel mehr könne Gott solches zu wege bringen. Allein dieses laufft wider alle Erfahrung und Vernunft. Dahero haben einige lieber zugegeben, weil die Thiere empfinden und gedencken und wollen, so haben sie eine immaterielle Seele. Und wenn man einwendet: so müßten auch der Thiere Seelen unsterblich seyn: so sagen sie, das folge gar nicht. So viel wäre nur daraus zu schliessen, daß sie sich nicht aus sich selber, und von sich selber auflösen und in nichts verwandeln könne, unterdessen sey es doch Gott gar leicht, der dasjenige, was er aus nichts erschaffen, auch wiederum in nichts verwandeln kan. Wenn man weiter einwendet, woher es zu beweisen, daß Gott der Thiere Seelen vernichten, der Menschen Seelen aber erhalten wolle? so antworten sie: Es erhellet solches daher:

daher: weil die Thiere wegen Mangel der moralischen Begriffe zu den zukünftigen Leben unmöglich bestimmt seyn können, da hingegen eben diese Begriffe von der menschlichen Seelen Unsterblichkeit zeigen. Der Herr Hofrath Wolff leget denen Thieren ebenfalls eine immaterielle Seele bey, wenn er in angeführtem Buche pag. 492. schreibt: Es ist glaublich, daß die Thiere, welche so wohl, als der Mensch Gliedmassen der Sinnen (organa sensoria) haben, auch Seelen haben, die sich die Welt nach denen in ihren Gliedmassen der Sinnen sich ereignenden Veränderungen vorstellen. Und pag. 495. heißt es: Die Thiere müssen sich ihrer, und dessen, was sie empfinden, bewust seyn, das ist; ein Thier weiß es, das es siehet, oder höret oder fühlet. Denn die Thiere haben solche Gliedmassen der Sinnen wie die Menschen. Er nennet auch die Seelen der Thiere unverweslich, die nicht mit untergehen, wenn ihr Leib gleich aufhöret zu seyn. Denn dadurch, daß die Theile der Materie, daraus der Leib zusammen gesetzt ist, aus einander gehen, kan die Seele nicht vernichtet werden. Doch will er sie nicht vor unsterblich halten. Und unterscheidet sie von der Seele des Menschen pag. 573. folgender Gestalt. Die Seele des Menschen erkennet, sie sey eben dieje-

diejenige, die vorher in diesem Zustande gewesen, und behält den Zustand ihrer Person auch nach den Tode; darum ist sie unsterblich. Denn das Unverwesliche ist unsterblich, wenn es den Zustand einer Person beständig behält. Es erhellet aber auch hieraus zugleich, daß die Seelen der Thiere nicht unsterblich sind, ob sie gleich unverweslich seyn. Wie er denn auch an einem andern Orte einen Unterscheid machet unter Seelen und Geistern, wenn er pag. 556. schreibet! Wir nennen insgemein einen Geist ein Wesen, das Verstand und einen Willen hat. Da nun die Seelen der Thiere keinen Verstand und keinen Willen haben, so sind sie auch keine Geister. Hingegen da die Seelen der Menschen Verstand und einen freyen Willen haben, so sind sie Geister. Bey diesen Sätzen möchte nur seine Gedanken wissen, da er schreibet, daß die Seelen der Thiere unverweslich und doch nicht unsterblich sind, wo sie denn nach Auflösung ihres Körpers bleiben sollten. Der sonst dem Herrn Wolfen so sehr contraire Herr Doctor Lange, scheint hierinne doch eben einerley Meynung mit ihm zu haben, wenn er in seiner Causa Dei pag. 113. vermeinet, daß die Seelen der Bestien geistlich, aber nicht persöhnlich, das
ist,

ist, nicht so beschaffen wären, daß sie für sich selber, ohne ihren Leib bestehen könnten.

§. 8. Nach meiner wenigen Einsicht aber sollte ich wohl fast glauben, daß bey denen Thieren nichts immaterielles zu suchen sey. Wer kan mir die Guarantie geben, ob die Thiere sich selber bewust sind, woraus will man solches gründlich beweisen? Ein Thier kan seinen innerlichen Zustand nicht selber entdecken, und von dem äußerlichen läset es sich auch gar schlecht auf das innerliche schließen. Daß Bileams Esel geredet, ist was übernatürliches und ein Wunder. Und wenn gleich andere Thiere reden lernen, so gackten sie nach, was ihnen vorgeschwazt wird. Wären sie sich also nur im geringsten selber etwas bewust, und sie hätten auch nur den geringsten Grad der Vernunft, oder die nächste Staffel zur Vernunft, oder auch nur den Anfang der Vernunft, so würden sie doch, wenn auch nur im geringsten etwas wäre, da sie allerhand nach plaudern lernen, mit einem und andern Zeichen, oder mit einem und andern Wort solches entdecken können. So aber sehen und mercken wir an ihnen allzu deutlich, daß sie weiter gar keine Empfindung haben, als von dem, was in die äußerliche Sinne fällt. Und es stehet noch schwer zu

D

beweis

beweisen, ob diese Empfindung von allen äusserlichen Dingen gerühret werde. Wenn denen äusserlichen Sinnen eines Thieres etwas vorkommt, das zu seiner Erhaltung und Fortpflanzung etwas beytragen kan, so wird es dadurch wohl gerühret. Hingegen werden andere Dinge, die einem Thiere in die Augen, Ohren, Nase fallen, dasselbe schwerlich rühren. Durch das schönste Gemählde wird es eben so wenig bewegt werden, als wenn es einen Rüh-Roth ansiehet; der beste Caffee-Geruch wird dasselbe eben so wenig afficiren, als der Geruch einer andern Sache, so zu seiner Speise nicht verordnet, und der schönste Lauten-Klang wird dasselbe eben so wenig rühren, als wenn ein Esel schreyt. Wäre nun eine immaterielle Seele da zugegen, und bestünde der Unterscheid von der menschlichen Seele nur in der Deutlichkeit der Empfindung besonderer Dinge, daß die Seele des Menschen in ihren Empfindungen größere Klarheit hätte, als die Seele des Viehes: Wäre so wohl in der Seele des Menschen als der Thiere nur eine einzige Kraft, davon alle ihre Veränderungen herkämen; so müste doch die Seele der Thiere von allen Objectis Empfindungen haben, obgleich nicht so deutliche, als die Seele der Mens

Menschen. Dieses scheint mir aber wider die Erfahrung zu seyn. Der Unterscheid zwischen denen menschlichen Handlungen und derer Thiere nachgeahmten Schein-Berrichtungen ist allzugroß, und fället einem jeglichen, der nur ein wenig Verstand und Einsicht hat, allzudeutlich in die Augen. Ihre Schein-Memorie erstrecket sich nicht weiter, als in so ferne die Bilder durch die äusserlichen Objecta, wenn sie wieder in die äusserliche Sinnen fallen, aufs neue darinnen vorgestellt werden. Da hingegen das Vermögen des Gedächtnisses der vernünftigen Seelen, die einmal empfangenen Bilder lange Zeit bey sich behält, sich auch derselben ohne alle äusserliche Vorstellungen wieder erinnern kan, so ofte sie nur will. Die menschliche Seele hat das Vermögen nicht nur etwann von einem und den andern Objecto eine Empfindung zu haben, nicht nur von denen Dingen, die ausser ihr sind, sich Ideen, Concepte, Bilder und Begriffe zu machen, sondern es verursachen NB. alle, alle in die äusserliche Sinnen fallende Dinge eine Empfindung in ihr; sie kan die gefassten Bilder sehr lange bey sich behalten, sich derselben, wenn ihr auch gleich das Object nicht wieder vorkommt, in sich selber erinnern,

Reflexiones über eine Sache machen; Überlegungen bey sich selber anstellen, eine Idee gegen die andere halten; aus zweyen die dritte formiren, und einen richtigen Schluß machen; Dinge die sie zuvor nicht gesehen, davon sie niemals etwas gehöret, ausfinden; sich selbst erkennen, von sich selber urtheilen; Sachen einsehen, darzu gar keine äußerlich in die Sinnen fallende Objecta Gelegenheit geben können, insonderheit was in die Moral läuft, und was auf lauter Vernunft-Schlüssen beruhen muß u. s. w. Wo kan man das geringste, so mit dem jetzt erzehlten nur die wenigste Aehnlichkeit hätte, bey denen Thieren finden? Was man an denen Thieren siehet, sind solche Triebe, die der Schöpfer in ihre Natur geleet, in so ferne sie zu eines jeglichen Thieres Unterhaltung und Fortpflanzung unumgänglich nöthig sind. Es ist ja dem Schöpfer ein leichtes gewesen in die Nerven und kleinen Fasern, vermittelst derer darinnen enthaltenen Lebensgeistergen, eine solche Empfindung zu legen, daß wenn die äußerlichen Sinnen durch die ihnen vorkommende Objecta bewegt werden, solche Bewegungen bis in die innerste Theilgen derselben fortdringen, und diejenigen Berrichtungen derer Thiere zu weg

wege bringen, die einige Aehnlichkeit mit denen Menschen haben, ohne daß man ihnen deswegen eine immaterielle Seele zueignen dürfte. Und wie wäre es denn, wenn uns der Herr Professor Wolff selbst Gelegenheit an die Hand gegeben hätte, wie wir diese Sache am deutlichsten begreifen könnten. Er schreibt in seinen vernünftigen Gedancken von der Welt, pag. 383. daß zu einem Körper gehöre 1) eine Materie 2) ein Wesen und 3) eine Bewegungskraft. Die Thiere sind Körper, sie bestehen aus einer Materie, sie haben ihr Wesen, sie haben auch eine bewegende Kraft, so viel fällt von ihnen in unsere Augen. Ob sie sich aber selbst bewußt sind, kan man, wie schon gedacht, nicht gewiß sagen. Hierbey fraget sich nur: Was ist denn in denen Thieren für eine bewegende Kraft? Soll es eine Seele seyn, so muß sie entweder materiel oder immateriel seyn. Ist sie immateriel, so muß sie ein Geist seyn. Ist sie ein Geist, wo bleibet er, wenn der Körper aufgelöst wird. Und also werden wir hier am besten thun, wenn wir sagen: Der weise Schöpfer habe in die Körper eine solche bewegende Kraft, oder eine solche Trieb-Feder gelegt, deren Wesen wir zwar nicht eigentlich definiren können, weil wir sel-

ber keine Empfindung davon haben, kein Thier es uns nicht entdecken, aus dem äußerlichen aber auf das innerliche sehr schwer geschlossen werden kan, darbey wir aber doch so viel gewahr werden, daß etwas in ihnen sey, so von dem Wesen der edlen vernünftigen Seele so weit unterschieden, als der Himmel von der Erden. S. 9. Anno 1731. kam zweyer Freunde vertrauter Brief-Wechsel vom Wesen der Seelen heraus. In dem dritten Briefe stellet sich der Verfasser den Menschen ohne Seele für, und was man sonst Seele nennt, hält er nur vor gewisse Kräfte, die aus einer mechanischen Wirkung ihren Anfang nehmen, daraus er das ganze Werk des Verstehens und Wollens erklären will. Der Processus intelligendi spricht er, geschieht folgender massen: Wenn das organum sensus sonderlich Visus und Auditus auf das Objectum gerichtet wird, so geschehen unterschiedene Bewegungen in denen Fibris cerebri oder kleinen Fäserchen des Gehirns, die, wie bekannt, sich allemal an einem Organo sensorio terminiren. Und daß alles auf diese Fibras cerebri ankomme, siehet man ex statu opposito in denen Delirijs. So lange in hitzigen Fiebern das Geblüte tumultuiret, und die Fibræ ungleich und

und confus beweget werden, so lange ist Phrenitis oder das Rasen da, geschiehet aber diese confuse Bewegung ohne Fieber, so wird Mania eine Unsinnigkeit daraus. Ist hingegen das Geblüte schwer, und folglich von langsamer Bewegung, und können die Fibrae cerebri von dem einmahl gefassten tremore nicht gebraucht werden, so entstehen allerhand närrische Einbildungen und Arten der Melancholie.

§. 10. Dieses Vorgeben hat einen ziemlichen Schein, aber in der That schlechten Grund. Ich weiß wohl, daß heutiges Tages viele forts Esprits gefunden werden, die keine besondere von dem Leibe ganz unterschiedene Substanz in dem Menschen zulassen, sondern denselben als eine bloße Maschine ansehen wollen, die durch gewisse geheime Kräfte, wie etwann ein Uhrwerck getrieben werde. Solchen Leuten gebe aber zwey Stücke zu bedencken.

I.) Wenn eine Maschine beweget werden soll, was werden für Kräfte darzu erfordert, oder worinnen bestehen diese Kräfte? Müssen dieselben nicht was reelles seyn, dadurch die Maschine würcklich beweget werde? Muß nicht eine Uhr in der That eine Trieb-Feder haben? Ist nicht solche Trieb-

Feder gleichsam die Seele der Uhr? Wenn mich nun jemand fragte; was verursachet doch die Bewegung in der Uhr? Und ich wolte sagen: Es ist eine gewisse Kraft, die dieselbige bewege, so würde sich der fragende damit nicht abweisen lassen, er würde wissen wollen, worinnen denn eigentlich diese Kraft bestünde? Und da würde ich endlich doch bekennen müssen, daß in der Uhr eine gewisse Trieb-Feder verborgen sey, die das ganze Werck bewege. Und so würden demnach die Kräfte und die Trieb-Feder einerley seyn. Wenn ich dieses auf die bewegende Ursachen des menschlichen Körpers applicire, und sage! Es sind gewisse Kräfte, die den Körper bewegen, so muß ich doch nothwendig fragen: Was sind denn das vor Kräfte, oder woher entstehen sie denn? Wolte man nun etwann die in dem Circulo sanguinis eingeschlossene Lebensgeister vor die Ursachen der Bewegung und vor die dem menschlichen Körper bewegende Kräfte halten, so würde der Mensch vor andern sich bewegenden Creaturen nichts voraus haben. Da uns aber die Erfahrung das Gegentheil lehret, so muß der vernünftige Mensch nothwendig eine ganz andere Ursache der Bewegung in sich haben, als die unvernünftigen
 Creas

Creaturen, weil die Bewegungen in ihm von denen letztern ganz unterschieden sind. Und da sowohl die Heyden nach dem Lichte der Vernunft, als auch insbesondere der Geist Gottes in dem heiligen Bibel-Buche der Seelen so oft erwähnt, warum wolte man nicht darbey acquiesciren, da alle Schwürigkeiten dadurch am besten gehoben werden können. 2) Wenn man gleich die Motus animales und sensuales, das Leben und die Empfindungen einer mechanischen Wirkung und Bewegung zu schreiben wollte, wo bliebe denn der motus intellectualis, die Vernunft, der Verstand? Das sind ja solche herrliche Vorzüge der Menschen, die unmöglich von einer mechanischen Wirkung herkommen können, sondern einen edlern Ursprung haben müssen. Und was solte man sich bessers vorstellen können, als eben dieses, daß die Seele dasjenige Principium sey, durch welche der Verstand, die Vernunft, die Gedancken, die Empfindung, der Wille u. s. w. gewürcket werden.

S. II. So viel muß man zwar wohl zu geben, daß die Seele derer Fibrarum cerebri, oder der Fäserchen des Gehirns, als gewisser Werkzeuge sich bediene, dadurch sie diejenigen Dinge, so ausser ihr sind, empfin-

det, und die Gedanken nach denen unterschiedenen Empfindungen auch unterschiedlich einrichtet. Daher geschiehet es, daß ein Mensch edlere, höhere, tiefere Gedanken hat, als der andere, nachdem nemlich die Werkzeuge beschaffen sind. Es hat auch in so weit seine Richtigkeit, daß wenn diese Werkzeuge durch außerordentliche Zufälle in einem außerordentlichen Zustand gesetzt werden, die Seele ganz außerordentliche Wirkung thun müsse. Deswegen aber folget noch lange nicht, daß die Gedanken bloß durch den Motum fibrarum verursacht werden. Wenn der Mensch in einem ordentlichen Hause wohnet, so kan er seine ordentlichen Berrichtungen vor sich nehmen. Und wenn ein Künstler seine Werkzeuge in guten Stande hat, kan er auch eine Sache nach ihrer Art aufs künstlichste verfertigen: Wenn aber das Haus von Wasser überschwemmet, oder von dem Winde in einem Ringe umher getrieben wird, oder wenn die Werkzeuge unter einander geworfen sind, so ist keiner mehr im Stande, seinen ordentlichen Berrichtungen obzuliegen, sondern es wird alles confus gerathen. Die Application auf die Seele, die ihr Haus und Wohnung in dem menschlichen Körper hat, läffet sich gar leicht machen,

chen, wie es aussiehet, wenn ihre Wohnung durch ausserordentliche Begebenheiten gestöhret wird.

§. 12. Diejenigen, so die Gedanken vor eine blosser Wirkung der Bewegung, so in denen kleinern Fäsergen des Gehirns entstehet, ansehen, können um ein leichtes widerleget werden. Denn erstlich bezeugets die Erfahrung, daß diejenigen, die scharf meditiren, oder sich sonst in etwas vertiefen, und gleichsam ausser sich selber sind, doch nichts empfinden, oder an eine Sache gedencken, obgleich die kleinen Fäsergen des Gehirns durch diese oder jene in die offenhabende Augen fallende Sache beweget werden. Und woher entstehet denn weiter die Mannigfaltigkeit derer Ideen, von denen Fäserchen selbst, oder von ihrer Bewegung? Entstehet sie von denen Fäserchen selbst, so folget nothwendig, daß nicht nur so viele Fäserchen in dem Gehirn seyn müssen, als man sich nur immermehr Ideen machen kan, sondern es werden auch die Objecta selber einen Verstand und die kluge Vorsichtigkeit bey sich haben müssen, daß sie gerade auf diejenigen Fäserchen im Gehirne auffallen, dahin sie gehören, sonst, wenn ein Baum auf ein solch Fäserchen fiel, darein das Bild eines Steins gehö-

gehöret, so würde sich der Mensch nothwendig von dem Baume eben den Begriff machen müssen, den man sich von einem Steine zu machen hätte. Entstehet die Mannigfaltigkeit der Ideen von der Bewegung der Fäserchen, so müste ja die eine Idee weichen, so bald die andere auf eben dieses Fäserchen auffiele. Man müste sie doch diese Fäserchen des Gehirns gleichsam als Saiten vorstellen. Wenn ich auf einer Saite einem andern Ton zuwege bringe, so muß der erste nothwendig aufhören und vergehen. Eben also müste auch folgen, daß, so bald man an etwas anders dächte, die vorige Idee, oder der vorige Gedanke so gleich vergehen müste. Dieses aber ist wider die Erfahrung, da man an mehr als eine Sache auf einmahl denken kan. Zum Exempel, diejenigen, so viele Sprachen wissen, werden an sich gewahr werden, so bald sie an ein Wort in ihrer Mutter-Sprache gedencken, so fallen ihnen, wenn sie ihre Gedancken darauf richten wollen, alle Ausdrücke dieses Worts in denen andern Sprachen ein, welche sie verstehen, ob sie gleich noch von so unterschiedner Beschaffenheit und Klange sind. Über dieses würde folgen, daß der Mensch nicht denken könnte, wenn diese Fäserchen nicht durch die
 äußer

äußerlichen Objecta vorher beweget würden, welches abermals wider die Erfahrung freisetzt. Ja es würde folgen, daß alle Gedancken nothwendig wären, und so würde man niemanden kein Versehen oder Fehler, weil es unvermeidliche Dinge, imputiren können. Alle diese Schwürigkeiten und Unrichtigkeiten fallen aber auf einmal weg, wenn man die Gedancken, und alles was in unsern Innwendigen vorgehet, einem solchen Wesen zuschreibet, das in der Materie seine Wohnung habe, und schon mit solchen Kräfften versehen, alle Operationes mentales oder Verrichtungen in Gemütthe entweder vor sich selbst, oder durch Hülfe derer in die äußerlichen Sinnen fallenden Dinge vorzunehmen. Und so bleibt es doch darbey: Die Gedancken sind Wirkungen einer vernünftigen Seele und die Materie kan unmöglich gedenden.

§. 13. Sind wir drum sattfam überzeuget, was die Gedancken sind, so müssen wir, um unsere Haupt-Frage gründlich zu beantworten, auch nunmehr unterrichtet seyn: Ob denn auch einer abgeschiedenen Seele Gedancken zugeeignet werden können?

§. 14. Die Unsterblichkeit der Seelen bringet es mit sich, daß sie in ihrer Substanz
und

und in ihren Wesen einmahl wie das andere bleibe. Hat sie nach dem Tode eben dassjenige Wesen, das sie im Leben gehabt, so muß sie eben auch die Kräfte zu würcken behalten, die sie in der Vereinigung mit dem Leibe gehabt hat. Sind eben die Kräfte da, so kan man weiter schliessen, daß sie nach dem Tode gedencke und begehre. Was aber die abgesonderte Seele eigentlich vor Objecta haben werde, damit sie ihre Gedancken beschäfftigen wird, und worauf ihre Begierden dürften gerichtet seyn, kan man nach der Vernunft nicht urtheilen, sondern man muß sich an dasjenige halten, was uns Gott in seinem Worte geoffenbahret hat. So lange die Seele mit dem Körper vereiniget ist, so sind das Object ihrer Gedancken, die Ideen, welche ursprünglich von der Empfindung herrühren. Die äusserliche Empfindung veranlasset der Körper mit seinen sinnlichen Werkzeugen. Dergleichen Ursprung der Gedancken kan aber bey der Seele nach dem Tode, da sie von dem Leibe abgesondert, nicht statt finden. Eben daher sind einige auf die Gedancken gerathen, daß die Seele auffer ihren Körper gar nichts verrichten könne, weil der Körper die Instrumente darreiche, durch welche sie würcken müsse. So wenig nun
ein

ein Handwercks-Mann oder Künstler, ohne die nöthigen Werckzeuge, wenn gleich die Hand noch so geschickt, und der Kopf noch so wichtig wären, etwas ausrichten kan; eben so wenig könne auch die Seele ohne ihren Körper etwas verrichten. Sie haben demnach zu behaupten gesucht, daß die von dem Leibe abgeschiedene Seelen, so lange an einem gewissen Orte ruheten, wo ihnen weder Wohl noch Weh wäre, bis sie an den großen Auferstehungs-Tage mit ihren Leibern vereiniget, ihre Verrichtungen in dem aller herrlichsten und aller vollkommensten Stande wieder vornehmen würden. Wir behaupten aber mit mehrern Grunde, daß die Seele auch ohne die Werckzeuge des Leibes, dennoch gewisse Verrichtungen vor sich nehmen könne. Diejenigen betrügen sich, die da vorgeben, daß alle Gedancken von der äußerlichen Empfindung, die durch die vorkommende Objecta erregt wird, ihren Ursprung haben. Daß die Seele auch im Schlafe würcke, bezeuget die Erfahrung. Die äußerlichen Objecta können aber hier keine Empfindung verursachen, in dem alle äußerliche Sinne, durch welche sonst die Empfindlichkeit rege gemacht wird, durch den Schlaf unempfindlich gemacht werden. Folglich muß die

die Seele ohne die sinnliche Werkzeuge etwas verrichten können. Wolte man einwenden: Obgleich im Schläfe die äußerliche Sinnen unempfindlich sind, so sind doch die Lebens-Geister, Nerven, Säfte und alle Fäserchen des Gehirns in voller Bewegung, derer sich die Seele auch im Schläfe als ihrer Werkzeuge bedienet: so antworten wir darauf: Man hätte ja vorhin gesagt, daß der innerliche Motus insonderheit die kleinen Fäserchen des Gehirns erstlich durch die äußerlichen Sinnen müsten bewegt werden: dieses fällt aber im Schläfe weg, und so muß denn die Seele vor sich selbst würcken, und aus sich selbst dencken können. Das Gleichnis von einem Handwercks-Mann, oder Künstler hinet in dieser Materie gar sehr. Materielle Würckungen sind von denen immateriellen wie Tag und Nacht von einander unterschieden. Erstere können wohl nicht ohne Werkzeuge geschehen, bey denen letzteren aber, müssen gewiß keine vonnöthen seyn, sonst müste man dem unerschaffenen Geiste selbst alle Würckung absprechen. Und wenn die Seele nicht an und vor sich selbst würcken könnte, so müsten die Menschen die taub und blind sind, gar keine Gedancken haben, sie müsten bloße Stöcke und Pföcke seyn,

66 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

chen. Was sich nemlich einer oder der andere vor Begriffe von der Schönheit gemacht hat, darnach urtheilet er auch von der in die Augen fallenden Sache. Eben daher ist das Sprichwort entstanden: Einem gefällt dieses, einem andern ein anders. Diese angeführte Beweisgründe werden verhoffentlich überzeugend genug seyn, daß die Seele auch auffer ihrem Leibe wircken und insonderheit denken könne. Dannenhero schreiten wir nunmehr zu den

Dritten Capitel.

Ob die Seele sich auch dessen, was sie auf Erden gewußt, noch erinnern könne?

§. 1.

Sir antworten hierauf kurz um: Ja. Und beweisen es so wohl mit deutlichen Vernunft-Schlüssen, als aus dem klaren Worte Gottes, und aus dem Beyfalle unterschiedlicher grosser Gelehrten.

§. 2. Daß die Seelen an das, was sie auf Erden gewußt, gedencken, und sich dessen noch erinnern werden, beweisen wir: 1) Mit deutlichen Vernunft-Schlüssen. Und da sagen wir: a) Die von dem Leibe abgeschiedne Seelen können ihren wesentlichen Eigen-

Eigenschaften nach nicht unvollkommener werden, als sie in diesem Leben gewesen sind, sie mögen sich an einem seligen oder unseligen Orte befinden. Sind sie an einem unseligen Orte, so würde ihnen die Straffe nicht so empfindlich seyn, wenn ihnen etwas von ihren wesentlichen Eigenschaften abgehen sollte. Sind sie an einem seligen Orte, so würden sie nicht vor selig zu halten seyn, wenn ihnen etwas abgehen sollte, dessen sie hier auf Erden schon theilhaftig gewesen. Das Andencken des genossenen Guten in diesem Leben macht denen unseligen Seelen ihre Quaal desto empfindlicher. Und die Seligkeit selber bestehet ja unter andern mit in der herrlichsten Verbesserung und Vollkommenmachung desjenigen, was in der Welt verderbt und unvollkommen gewesen. Sind nun durch den kläglichen Fall auch die Kräfte der Seelen verderbt und unvollkommen worden, so werden sie in der Seligkeit wiederum verbessert und vollkommen werden. Was verbessert werden soll, muß nicht weggethan werden, und was vollkommen werden soll, muß nicht aufgehoben werden. Und so wird denn die Seele die Kräfte, die sie in der Welt gehabt, allerdings behalten, es werden selbige nur verbessert und vollkommener gemacht werden.

68 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

werden. Begreift aber die Vergessenheit eine Unvollkommenheit in sich, so hat auch dieselbige in der zukünftigen Welt keine Statt. Und so wird auch die Seele dasjenige, was sie auf Erden gewußt, nicht vergessen, sondern es werden die Kräfte derselben so vollkommen gemacht werden, daß sie sich dorten vielleicht noch vieler Sachen erinnern wird, die sie hier schon vergessen gehabt. Die Quaal wird denen unseligen Seelen Gelegenheit geben, an manches ausgeübtes Böses zudencken, daran sie hier längst nicht mehr gedacht haben. Die Seligen werden sich dorten mancher Gnade, Treue und Wohlthaten Gottes erinnern, die sie auf der Welt längst aus der Acht gelassen. Dannenhero gläuben wir, daß die abgeschiedenen Seelen, die Wissenschaft von allen Dingen, zu der sie in diesem Leben gelanget sind, auch dorten behalten, also daß sie sich alles dessen, was sie gethan, was sie gelitten, was sie gelernt und erfahren leichtlich werden erinnern können.

§. 3. Vors andere h) machen wir diesen Schluß: Gott ist entweder gerecht oder ungerecht. Was ungerecht ist, kan nimmermehr dem allervollkommensten göttlichen Wesen zugeeignet werden, weil die Ungerechtigkeit et-
was

was unvollkommenes in sich begreift, folglich muß Gott gerecht seyn. Ist er gerecht, so muß er die frommen Gläubigen belohnen, und die Bösen bestrafen, denn darinnen beruhet eigentlich die Gerechtigkeit. Die Belohnung und Bestrafung muß entweder in diesem oder im zukünftigen Leben geschehen, daß es nicht allemal in diesem Leben geschehe, bezeuget die Erfahrung, da es manchen extrem gottlosen Menschen in der Welt immer ungenossen ausgehet. Er ist glücklich bis ans Ende, stirbet noch wohl darzu recht sanfte, und nimmt in der Welt Augen ein gutes Ende. Gott müßte demnach aufhören gerecht zu seyn, wenn er das behärliche Böse nicht bestrafen wollte. Da es nun bey vielen in diesem Leben nicht geschiehet, so muß solche Strafe bis in jenes Leben verspahret worden seyn. Diejenigen, die in jenem Leben die Würckung der göttlichen Gerechtigkeit empfinden sollen, die wissens entweder, daß Gott gerecht mit ihnen handle, oder sie wissens nicht. Wissen sie es nicht, so empfinden sie auch nicht, ob Gott gerecht oder ungerecht mit ihnen umgehe; sie müssen es also wissen. Diejenigen aber, die da wissen sollen, ob Gott gerecht oder ungerecht mit ihnen handle, die müssen

70 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

müssen nothwendig an das Vergangene gedenten, und sich erinnern, daß sie gehorsam und gläubig gewesen, wenns ihnen wohl gehet; oder daß sie ungläubig und ungehorsam gewesen, wenns ihnen übel gehet. Diers aus erhellet denn abermal, daß die Seele nothwendig sich dessen, was sie auf Erden gewußt, erinnern müsse.

§. 4. Vors dritte c) machen wir folgenden Schluß: hat die Seele, so lange sie mit dem Leibe vereiniget ist, das Vermögen, die meisten Vorstellungen, die sie sich von diesen oder jenen Dingen gemacht hat, zu behalten: so muß sie sich nothwendig des Vergangenen erinnern. Daß die Seele dieses Vermögen bey sich habe, solche Vorstellungen zu behalten, lehret uns die Erfahrung, folglich muß sie sich nothwendig des Vergangenen erinnern können. Die Erinnerung geschieht durch eine Würckung des Verstandes, der die von einem Dinge sich einmal gemachten Vorstellungen wiederholet. Solche Würckung behält aber auch die abgeschiedene Seele, und also gehet ihr gar nichts ab, von demjenigen Vermögen, welches sie nöthig hat, diejenigen Vorstellungen, die sie sich, so lange sie mit dem Leibe vereiniget gewesen, von diesen oder jenen Dingen gemacht hat,

hat, zu behalten, folglich muß sie sich eben so wohl, als da sie noch mit dem Leibe vereiniget gewesen, des vergangenen erinnern können.

§. 5. Endlich d) vors vierdte schliessen wir: Wer nach dem Tode eine von dem Verstande gewürckte Erinnerungs-Kraft behält, der erinnert sich auch würcklich nach dem Tode. Solche Erinnerungs-Kraft aber behalten die Seelen nach dem Tode, weil sie den Verstand als eine Haupt-Kraft der Seelen nothwendiger Weise behalten müssen. Denn wenn wir das nicht zugeben wollten, so würden wir ganz und gar läugnen müssen, daß die Seele nach dem Tode übrig bleibe. Da wir aber bald im Anfange den Satz: Daß die Seele unsterblich sey, als eine so wohl aus der Vernunft, noch mehr aber aus Gottes Wort ermiesene Sache voraus gesetzt; so können wir auch derselben die Haupt-Kräfte, nemlich Verstand und Willen nimmermehr absprechen. Wo aber der Verstand bleibet, da bleibet nothwendig auch die Erinnerungs-Kraft, folglich können die abgeschiedenen Seelen sich auch dessen, was sie hier auf Erden gewußt, vollkommen wieder erinnern.

§. 6. Wider diese Beweis-Gründe könnte zwar wohl unterschiedliches eingewendet

72 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

wendet werden, wir wollen aber auch kürz-
lich darthun, daß solche Einwendungen eben
so wichtig nicht sind, als sie anfänglich schei-
nen möchten. Wider den ersten Beweis-
Grund, daß es eine Unvollkommenheit seyn
würde, wenn die Seele das, was sie auf Er-
den gewußt, dorten vergessen sollte, könnte
man einwenden: Es würde eine Unvollkom-
menheit seyn, wenn insonderheit die auser-
wehltten Seelen sich des Vergangenen erin-
nern sollten, da doch die abgeschiedenen See-
len im ewigen Leben alle Vollkommenheiten
die ihnen nur in ihren abgeschiedenen Zu-
stande zugenüssen möglich sind, besitzen wer-
den. Wenn nun also die Seelen, an ihre
begangene Sünden, oder an ihr ausgestan-
denes Elend gedencken sollten, so würde es
ohne Betrübniß und ohne Mißvergnügen
nicht geschehen können, welches aber aller-
dings Unvollkommenheiten wären. Wir
antworten hierauf: Daß ein grosser Unters-
cheid sey, unter einer würcklichen und mög-
lichen Erinnerung. Die abgeschiednen See-
len werden allerdings in so weit ihres Elen-
des, ihrer Noth, ihrer begangnen Sünden
vergesen, weil die unaussprechliche Freude,
der grosse Glantz, die unvergleichliche Herr-
lichkeit solches nicht zu lassen wird, unter-
dessen

dessen folget doch noch lange nicht, daß sie nicht daran gedencken könnten, wenn sie nur wollten.

§. 7. Ich erläutere die Sache durch ein Gleichniß. Ein armer elender Mensch hat ohngefehr Gelegenheit, an eines grossen Herrn Hof zu kommen. Es fällt ihm das selbst eine überaus grosse Herrlichkeit in die Augen, er siehet die prächtigsten Kleider, er höret die fürtreflichste Musique, es fället ihm der Glanz von viel tausend hellbrennenden Lampen in die Augen, er wird gewahr, wie jederman vollkommen frölich und vergnügt ist, ich glaube ganz gewiß ein solcher unvermutheter Anblick wird den elenden Menschen in solche Umstände setzen, daß er dabey alles seines Elendes vergessen wird, und dieses um so viel destomehr, wenn er die Gnade haben solle, an allen diesem Vergnügen künftig hin mit Theil zu nehmen, man würde ihm gewiß nichts Misvergnügetes oder Trauriges mehr ansehen. Unterdessen aber wenn jemand käme, und mit ihm von seinen vorigen elenden Zustande redete, würde er sich dessen gar wohl erinnern können. Ob aber dieses Andencken, da er nunmehr in solcher Glückseligkeit lebet, einige Traurigkeit in ihm erwecken, und er sich dadurch

74 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

sein Vergnügen stöhren sollte, daran zweifeln gar sehr. Das Andencken des Vorigen würde seine jetzige Freude nur vergrößern. Kan nun eine irrdische Glückseligkeit eine Vergessenheit des vorigen Elendes zuwege bringen, was wird nicht die himmlische, unaussprechliche, allervollkommenste Herrlichkeit in denen abgethiedenen Seelen würcken? Wenn sich ein hoch erleuchteter Paulus dieselbe nur im Geiste vorstellet, so ist er schon ganz auffer sich, daß er ausruft: Ich vergesse was dahinden ist. Wenn aber nun gleich die abgethiedenen Seelen, wegen der Grösse ihrer Glückseligkeit, darinnen sie sich befinden, nicht würcklich an das Vergangene gedenden, zumal an dasjenige, was ihrer Freude einiger massen einträglich seyn könnte; so ist es doch deswegen nicht unmöglich, daß ihnen nicht mitten in der Freude einige Gedancken von dem Vergangenen einfallen könnten. Und wenn es auch gleich geschähe, so würde es deswegen keine Unvollkommenheit zu nennen seyn. Erinnerten sie sich ihrer vorigen Sünden, so würden sie sich nicht mehr darüber betrüben, weil sie weder Schuld noch Strafe derselben mehr zu befürchten hätten. Es würde ihnen nur eine Ermunterung geben, ihren Erlöser desto vollkommener

mener zu lieben, und seinen Ruhm destomehr zu erhöhen, der sie in ihren Sünden nicht verderben lassen. Erinnerten sie sich ihres vorigen Elendes, so würde ihre Freude dadurch desto grösser werden, daß sie vor ein kleines Leiden, eine unaussprechliche grosse Herrlichkeit erlanget hätten. So wenig, als das Andencken des in der Welt genossenen Guten denen Verdammten ihre Quaal nur im geringsten lindern, sondern um ein grosses vermehret wird; eben so wenig wird auch das Andencken des in der Welt ausgestandenen Elends die Freude der Auserwehnten im geringsten nicht stöhren, sondern um ein grosses vermehren. Wir würden nicht empfinden, was das Sonnenlicht für eine grosse Glückseligkeit sey, wenn wir nicht vielmal in Finstern gefessen hätten. Wir würden von der Süßigkeit einer Sache nicht urtheilen können, wenn wir nicht vorher das Bittere geschmecket hätten, es bleibet also darbey, daß es vielmehr eine Unvollkommenheit der Seele wäre, wenn sie dasjenige, was sie hier gewußt, dergestalt vergessen sollte, daß sie sich dessen ganz und gar nicht mehr erinnern könnte. Und wollte man weiter einwenden: Wenn das Andencken des Vergangenen unter die Vollkommenheit

76 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

menheiten der Seele gehörte, so würde man denen verdammten Seelen auch noch Vollkommenheiten zuschreiben müssen: So ist leichtlich hierauf zu antworten. Die Verdammten werden auch ihrem Wesen nach, was Leib und Seele anbetrifft, vollkommener seyn, als sie hier auf Erden gewesen sind. Sie werden einen geistlichen, einen unsterblichen Leib haben, auch ihre Seele wird in ihren Kräfften etwas vollkommener haben, als sie auf Erden gehabt, ob sie gleich an die Vollkommenheit der Auserwehlten nicht reichen wird. Dieses aber wird ihnen nur zur Vermehrung ihrer Quaal dienen, und insonderheit, wenn sie zurücke dencken, wie der treue Heiland ihre Seligkeit, so lange sie in der Welt gelebet, auf alle mögliche Weise gesucht, und sie sich selbst muthwilliger Weise durch Verabsäumung der Gnadenzeit in solches unendliches und unaussprechliches Elend gestürbet haben. Sie werden unter einander reden mit Reu, und vor Lust des Geistes seufzen. B. der Weißb. 5, 3.

§. 7. Wider den andern Beweis-Grund, den wir von der Gerechtigkeit Gottes her genommen, die sonst ihren Endzweck nicht erreichen könnte, wenn die Seelen sich nicht des Vergangenen, was auf Erden geschehen, erinnern

erinnern könnten, kan eingewendet werden: Wenn es der Gerechtigkeit Gottes gemäß ist, daß denen Menschen Gutes mit Gutem vergolten werde; so würde folgen, daß die Menschen, auch so gar die Heyden, durch gute Werke selig würden. Wir antworten hierauf: Es wäre allerdings der göttlichen Gerechtigkeit gemäß, daß die Menschen, wenn sie nicht nur äußerlich sondern auch innerlich in denen Augen Gottes vollkommen gut wären, dadurch gerecht und selig würden. Da sich aber dieses, nach dem Fall, bey keinem einzigen Menschen, er sey wer er wolle, von Natur also befindet; so mußte Gott freylich solche Mittel an die Hand geben, dadurch der Mensch vor ihm gerecht und vollkommen gut angesehen werden könnte, und das war das Verdienst und die vollkommene Gerechtigkeit unsers vollkommenen Erlösers. In Betrachtung dessen ist aber gleichwohl nöthig, daß sich der Menschen Seelen des Vergangenen erinnern, was sie doch wohl mit ihren Sünden vor Gott verdienet hätten, damit sie um so viel destomehr die Gnade Gottes erkennen, und die unermessliche Liebe ihres Erlösers einsehen, und ihn desto innbriünstiger und eifriger davor danken können. Über dieses würden auch die Verz

damms

78 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

dammiten nicht wissen, warum sie an den Ort der Quaal kommen wären? Ob es aus Gottes unbedingtem Rath-Schlusse geschehen; oder ob Gott an der Marter seiner Creaturen einen besondern Wohlgefallen habe, wenn sie sich nicht ihrer vergangenen Sünden und Bosheiten, der verachteten Gnade, und ihrer beharrlichen Unbusfertigkeit erinnern könnten, daraus sie von der Gerechtigkeit Gottes zur Gnüge überzeuget werden.

§. 8. Die Einwendung wider den dritten Beweis-Grund, möchte vielleicht folgende seyn: Kan gleich die Seele, so lange sie mit dem Leibe vereiniget ist, diese und jene von einer Sache gemachte Vorstellung behalten, so folget doch noch nicht, daß solches auch von ihr geschehen könne, wenn sie von dem Leibe abgeschieden. Weil die wirkenden Ursachen solcher Vorstellungen alsdenn nicht mehr beysammen, sondern ganz zertheilet sind. Denn der ganze Mensch, in so fern er aus Leib und Seele bestehet, kan ja wohl denken, ob aber solches die Seele ohne den Leib, die nur ein Theil des Menschen ist, verrichten könne, das würde noch weiter Untersuchung brauchen. Dieser ganze Einwurf fällt aber von sich selbst weg, da wir schon

schon im vorhergehenden zur Gnüge bewiesen haben, daß die Seele an und vor sich selbst ein denkendes Wesen sey, welches auch ohne alle Werkzeuge des Leibes an und vor sich selbst denken könne. Und da ihr Denken, so lange sie mit dem irdischen Leibe vereinigt ist, durch vielerley Begebenheiten verhindert wird, so kan sie, wenn sie von dem Leibe befreyet ist, desto freyer und ungehindert mit ihren Gedancken würcken, und sich das Vergangene desto eher wieder vorstellen.

§. 9. Endlich könnte man wider den vierdten Beweis-Grund einwenden: Wenn der Mensch die durch den Verstand gewürckte Erinnerungs-Kraft auch nach dem Tode behält, so müssen die Gelehrten im ewigen Leben vor denen andern einen gewaltigen Vorzug haben, da sie in der Welt ihren Verstand besser, als andere excoliret, und weit mehr gelernet und erfahren haben. Allein dieser Schluß würde gar ungereimt ausfallen. In der Welt bleibet auch derer Allergelehrtesten ihr Wissen nur Stückwerck, dort wird aber auch der allereinfältigste Mensch eine vollkommene Erkenntniß haben, weil alles Stückwerck aufhören wird. Was hier der Gelehrte vorausgewußt, das wird der Einfältige in der hohen Schule des Himmels auf

80 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

auf das allervollkommenste nachholen, und nebst dem Gelehrten zu der allervollkommensten Erkenntniß derer himmlischen Dinge gelangen. Dieses wären demnach die vornehmsten Beweis-Gründe aus deutlichen Vernunft-Schlüssen darzuthun, daß die Seele sich dessen, was sie auf Erden gewußt, in ihrem abgesonderten Zustande noch erinnern könne.

§. 10. Wir suchen dannenhero unsern Satz nun auch zweytens aus Gottes wahren Worte erweißlich zu machen. Hierzu wird uns a) dienen der 17. Vers des 118. Psalms, allwo David saget: Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herren Werck verkündigen. Wer wollte wohl glauben, daß David ein von Gott erleuchteter Mann, so einfältig gewesen, und sich vorgestellt, er werde nicht wie andere Menschen natürlicher Weise sterben. Das wußte David mehr, als allzuwohl, daher wir in seinen Psalmen-Buche unterschiedene Todes-Gedanken aufgezeichnet finden. David siehet also ohnfehlbar auf die Unsterblichkeit der Seelen, nach welcher er nicht sterben, sondern ewig leben würde. Wollte er nun in diesen Zustande noch des Herrn Wercke verkündigen, so mußte er doch von dem Geiste Gottes gewiß

gewiß unterrichtet seyn, daß er sich auch bey dem abgeschiedenen Zustande seiner Seelen, noch der sonderbahren Wege, und grossen Wercke Gottes, nach welchen er ihn so wunderlich geleitet, würde erinnern können, wie hätte er sonst des Herrn Wercke rühmen und preisen können, wenn er nicht daran hätte gedencken können.

(b) Den andern Beweis nehmen wir aus Matthäi. 7, 22. da der Heyland selber sagt. Es werden viel an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Nahmen geweissaget, haben wir nicht in deinem Nahmen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Nahmen viel Thaten gethan? Solcher Worte würden sie sich nicht bedienen können, daferne die Seelen, wenn sie vom Leibe abgeschieden, an das Vergangene nicht mehr gedächten, woher wollten sie denn wissen, daß sie das, was hier der Heyland angeführet, gethan hätten?

(c) Den dritten Beweis giebet uns das von dem Munde der Weisheit angeführte Exempel des reichen Mannes an die Hand, den der Abraham selbst zurücke wiese, an das Vergangene zu gedencken. Wie hätte aber dieses von ihm gefordert werden können,

82 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

nen, daferne es der Seelen unmöglich, an das Vergangene zu gedencken?

d) Den vierten Beweis; Grund finden wir in der hohen Offenb. Johannis im 6. Capitel im 10. Vers, wo denen Seelen der Märtyrer eine Erinnerung ihres vorigen Zustandes, und ein Begehren zugeschrieben wird, wenn es daselbst heißt: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange rächest und rächst du unser Blut nicht, an denen, die auf Erden wohnen?

e) Hieher gehöret auch die merckwürdige Stelle, aus dem Buche der Weisheit im 5. Cap. v. 1. bis 8. welche, ob sie gleich nicht, als unmittelbahr von Gott eingegebene Worte, anzusehen sind, dennoch gar deutlich vor Augen legen, was die alte jüdische Kirche von dieser Materie statuiret, und gewiß davor gehalten, daß die abgeschiedenen Seelen sowohl der Gerechten, als der Gottlosen sich ihres vorigen Zustandes erinnern würden, wenn es daselbst heißt: Als denn wird der Gerechte stehen mit grosser Freudigkeit, wider die, so ihn geängstiget, und so seine Arbeit verworffen haben. Wenn dieselben denn solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten.

hätten. Und werden unter einander reden mit Reue und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir etwann für einen Spott hatten, und für ein höhniſch Beyſpiel. Wir Narren, hielten ſein Leben für unſinnig, und ſein Ende für eine Schande. Wie iſt er nun gezählet unter die Kinder Gottes, und ſein Erbe iſt unter den Heiligen. Darum ſo haben wir des rechten Weges gefehlet, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geſchienen, und die Sonne iſt uns nicht aufgegangen, u. ſ. w. welches alles Beweiſthümer ſind, daß die abgeſchiedene Seelen an das Vergangene denken werden.

§. II. Wir beruffen uns drittens endlich auch auf das Zeugniß derer anſehnlichſten und berühmteſten Gottesgelehrten, die eben unſere Meynung behauptet haben. Wir finden unter denen alten Vätern ſchon gar deutliche Spuren, daß ſie in dieſem Stücke mit uns eines Sinnes geweſen, ob ſie gleich ſonſt in einem und dem andern, was den Zuſtand der Seelen nach dem Tode anbetriſſt, von einander abgegangen ſind. Der alte Irenæus ſchreibet Libr. II. Cap. 64. durch die Erzählung, welche von dem reichen Manne und dem armen Lazaro aufgeſchrieben

84 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

worden, ist aufs deutlichste erkläret worden, daß die Seelen beständig bleiben, und nicht aus einem Leibe in den andern wandern, und besondere Personen bleiben, daß man sie auch erkennen kan, und daß sie sich der Dinge erinnern, die auf Erden sind, auch vor dem Gerichte schon empfinden, was eine jegliche für eine Wohnung verdient habe. (a) Justinus Martyr, scheineth eben dieser Meinung zu seyn, indem wir nachfolgende Worte bey demselben lesen: Die Seelen haben die Empfindlichkeit, von denenjenigen Dingen, die in die Sinne fallen, nicht durch eine Mitwürckung des Körpers, sondern die Seele selbst würcket durch ihre Gegenwart eine hinlängliche Empfindlichkeit, daß das Beseelte die Empfindlichkeit an sich gewahr werde. Und diese Seele stirbet niemahls. Denn die Sterblichkeit betrifft nur das Beseelte, nicht die Seele, oder dasjenige, das dem

- (a) Verba Irenæi ita se habent: Manifestissime per narrationem, quæ scribitur de divite & Lazaro, declaratum est perseverare animas, & non de corpore transire in corpus, & habere hominis figuram, ut etiam cognoscantur & meminerint eorum, quæ hic sunt & dignam habitationem unamquamque percipere, etiam ante judicium,

dem Sterblichen das Leben mittheilet. Derowegen hat auch nur das Beseelte der Hülfe des Körpers nöthig, damit es die Dinge, die in die Sinne fallen, empfinden kan, nicht aber die Seele. Denn ein anders ist das Beseelte, ein anders die Seele. Ein anders dasjenige, was in der Gemeinschaft eines andern Wesens bestehet, ein anders dasjenige, was in seinem Wesen an und für sich selbst bestehet. (b) Ein gleiches lesen wir beym Lactantio: Doch dürfen wir nicht meinen, weil im Tode die Empfindlichkeit des Leibes mangelt, daß auch die Empfindung der Seelen ausgetilget werde. Denn da die Seele, so lange sie gegenwärtig, dem Leibe die Em-

§ 3 pfind-

(b) Justinus Martyr Tom III. OO. Edit. Froben. Libr. Christian. Quæst. & Respons. Quæst. LXXVII. pag. m. 107. ita scribit: Non cooperatione corporis, animi eorum, quæ sub sensum cadunt, sensum percipiunt: sed animus ipse, præsentia sua sensum efficiens, ut animans sensum percipiat, efficit. Et animus nunquam emoritur. Mortalitas enim animanti est non animæ. Quocirca corporis ope ad rerum, quæ sub sensum cadunt, perceptionem animatum indiget, non anima. Aliud namque est animatum & aliud anima. Aliud item id, quod communicatione essentia alterius constat, aliud quod sua ipsum essentia subsistit.

86 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

pfündlichkeit giebet, und macht, daß derselbe lebe, so kan es nicht anders geschehen, als daß sie selbst vor sich lebe und empfinde, weil sie selbst lauter Empfindung und Leben ist. (c) Augustinus gestehet eben dieses zu, wenn er in seinem hundertten Briefe an den Evodium von der abgesonderten Seele schreibt: Wenn du wirst gestorben seyn, und die Augen deines Fleisches nichts mehr verrichten, wird doch das Leben in dir seyn, damit du lebest, und die Empfindung, damit du empfindest. (d) Ambrosius gestehet eben dieses zu, wenn wir folgendes in seinen Schriften lesen: Weil nach dem Tode eine Empfindung übrig bleibt, so ist allerdings ein Leben nach dem Tode, und die Seele bleibt im Tode übrig, welche der Empfindung sich bedies

(c) Lactantius Libr. VII. De Divino Præmio pag. m. 570. Nec tamen, quia sensus corporis deficit, animæ sensum extingui putandum est. Cum autem præsens anima sensum tribuat corpori, & vivere id efficiat fieri non potest, ut non ipsa per se vivat, & sentiat, quoniam ipsa est & sensus & vita.

(d) Augustinus Tom. II. Edit. Frob. Epist. C. ad Evodium de anima soluta corpore pag. m. 290. Cum defunctus fueris, nihil agentibus oculis carnis tuæ, vita tibi inerit, qua vivas sensusque quo sentias.

bedienet, und im Leben bleibet. Da nun aber auch nach dem Tode das Leben und die Seele bleibet, so bleibet etwas Gutes. Dieses wird im Tode nicht verlohren, sondern vermehret, die Seele wird auch durch keine Hinderniß im Tode aufgehalten, sondern sie würcket desto mehr, weil sie das Thzrige ohne eine Gesellschaft des Leibes würcket, der der Seelen mehr zur Last, als zum Nutzen ist. (e) Anderer um beliebter Kürze willen voriezo zu geschweigen.

S. 12. Unter denen neuern, setzen wir billig den hochgelahrten Herrn Fabricium oben an, der die ganze Materie in einer überaus gelehrten Dissertation, die er unter dem Præsidio des seel. D. Mayers gehalten, fürtrefflich ausgeführet. Aus welcher folgende

§ 4

Wor:

(e) Ambrosius Tom. I. OO. libro de Bono Mortis Cap. IV. pag. m. 156. Quia est post mortem sensus: est utique vita post mortem, & superstes mortis est anima, quæ sensu utitur & vita fungitur. Cum autem manet post mortem vita & anima; manet bonum: nec morte amittitur, sed augetur: nec ullo impedimento mortis retardatur anima, sed operatur magis, quia operatur quæ sua sunt, sine ulla societate corporis, quod animæ majori oneri quam usui est.

88 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

Worte insbesondere, als sehr sinnreich, wohl zu mercken sind, wenn er schreibet: Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Seelen sich keines Dinges ~~Mer~~ und mehr erinnern, als daß sie mit dem Leibe verbunden gewesen, und in demselben gelebet haben. Denn wo sie dieses vergessen könnten, so erhellet von ihm selbst, daß, da besonders ihr nachfolgender Zustand hiervon zu dependiren scheint, sie gar keine Erinnerung dessen, was das gegenwärtige Leben betrifft, haben müssen. Am meisten aber werden sich unsere Seelen dererjenigen Dinge erinnern können, durch deren Betrachtung oder oftmahligen Gebrauch sie in diesem Leben vor andern recht inniglich sind ergötzt worden, es mögen gleich dieselben in die Sinne fallen, oder gar keine Materie haben, und ganz anderer Natur seyn, als die Körper. Dannenhero werden sie sich Gottes, der Engel, Eltern, Freunde und alles dessen erinnern können, was uns auf Erden besonders entweder angenehm oder beschwerlich gefallen ist. Endlich wird ihnen auch alles, was wir gehandelt haben bey Leibes Leben, es sey gut oder böse, wie auch, welcher massen wir in den Augen Gottes angesehen gewesen, da wir dieses Zeitliche verlassen, im Gedächtniß schreiben.

ben. Kurz vorher schreibet er: Es streitet keinesweges mit dieser Erinnerung der Seelen in jenem Leben, daß wir bey dem Matthäo lesen, was massen die Gerechten dem HErrn, wenn er am jüngsten Tage ihre gute Werke rühmen wird, antworten werden: HErr, wenn haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich geträncket? u. s. f. denn aus der Antwort Christi ist gleich abzunehmen, nicht daß sie dessen, was sie in diesem Leben gethan, vergessen, sondern daß sie aus Demuth nur nicht wissen wollen, daß sie die Wohlthaten, so sie den Armen erwiesen, an Christo selbst gethan. Nicht anders verhält es sich mit der Antwort, auf die gleichmäßige Reden der Gottlosen. (f)

§ 5

§. 13.

(f) Nihil magis recordari eas, est vero simile, quam se fuisse vestitas corpore in eoque vitam vixisse. Hoc enim si possent oblivisci, cum præsertim ex eo subsequens ipsarum conditio pendere credatur, nullam omnino esse illorum memoriam, quod ad res præsentis vitæ attinet, vel ex se est evidentissimum. - - Longe autem maxime animæ nostræ meminisse poterunt earum rerum, quarum contemplatione, vel usu ac consuetudine inprimis & intime, in hac vita fuerunt

90 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

§. 13. Diesem fügen wir andere grosse Gottesgelehrten unserer Kirchen bey, als den bekannten D. Vanerium, der in seinem Breviario Art. XIII. §. 9. schreibet: Die abgesonderten Seelen der Gläubigen, tragen, ohne alle Vergesslichkeit des vernünftigen Andenkens, das Gedächtniß derer vergangenen und hier erkannten Dinge mit sich herum.

runt delectata, sive sint res sensiles, sive ab omni materia ac corporum natura remota ac repulsa. Subibit igitur mentes nostras memoria Dei, tum angelorum, parentum, amicorum, & quæcunque nobis in his terris vel jucunda vel molesta præ cæteris acciderunt. Denique menti nostræ obversabuntur actiones in hac vita nostra bonæ & malæ, & qua conditione coram facie Dei fuerimus cum ex corpore discederemus. Et paulo antea: Neque vero huic reminiscentiæ animarum in altera vita adversatus, quod apud Matthæum legimus: Quando te, Domine, vidimus esurientem, ut paverimus aut sitientem, ut potum dederimus? Ex responso enim Christi patet, illos memoriam factorum suorum non exuisse, sed, quæ pauperibus præstiterant, beneficia, ea, Christo a se fuisse exhibita, præ modestia non agnovisse. Non minus expedita est ad geminum impiorum in iudicio dictum responso. Matth. XXV, 44.

herum. (g) Daß die Seele, wenn sie von dem Leibe abgesondert, Verstand habe, beweiset der selige D. Aegidius Strauch, in seiner zu Wittenberg 1654. De Anima separata gehaltenen Disp. mit dreyen Beweis-Gründen. Erstlich meynet er, wenn der Verstand nach dem Tode nicht würdte, so wäre er nur ein Werkzeug der Wirkung, welches doch sehr absurd. Vors andere statuiret er: Es könne nichts in der Natur bestehen, wenn es nicht auch würdten sollte; da aber die Seele unsterblich sey, und also bestehe, so fliesse von sich selber daraus, daß sie verstehen müsse. Drittens sehet er auch hinzu, daß die Ursachen bleiben, wodurch das Verstandniß in uns erhalten wird, so wohl der Verstand selber, als auch allerhand demselben vorkommende Dinge. (h) Der

berühmte

(g) *Animæ fidelium citra ullam memoriæ rationalis vógrawiv. Secum efferunt præteritorum, & objectorum hic coguitorum memoriã.*

(h) Man kan hiervon seine eigene hier angeführte Disputation lesen, allwo man, was ich hier kürzlich zusammen gezogen, weitläufiger ausgeführet finden wird, denn alles allhier anzuführen, crachte ganz un-
nöthig.

92 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

berühmte und gelehrte dänische Theologus der selige D. Brochmand behauptet in seinem gründlichen Systemate Tom. II. Art. XLIV. Cap. II. Quæst. XI. pag. m. 590. eben dieses. Denn wenn er fraget: Ob die vom Leibe abgeschiedene Seelen nichts empfänden, nichts sähen, nichts verstünden, ehe sie mit ihren verherrlichten Leibern vereiniget würden? So antwortet er darauf, daß sie allerdings empfänden, sähen, und verstünden. Beweiset darauf den Satz aus heiliger Schrift, und vertheidiget ihn wider die Socinisten, Wieder: Täufer und Weigelianer. Der bekannte Jenaische Theologus D. Bayer setzet in seinem Compendio Parte I. Cap. IIX. pag. 384. Die Seele bleibt im Tode übrig, und lieget auch ausser dem Leibe ihren besondern Verrichtungen ob; wodurch diejenigen zu verstehen, die eigentlich zu dem Verstande und Willen, als wesentlichen Kräfften der Seelen, in so ferne sie eine menschliche Seele und vernünftig ist, gehören, von denen wir mit allem Rechte glauben, daß sie übrig bleiben und nicht müßig sind, sondern daß der Verstand, diejenige Dinge, die er, so lange er in dem Leibe gewesen, gehabt, auch behalte, und auch ferner, solche Verrichtungen vornehmen könne,

ver:

vermöge welcher er zu mehrer Erkenntniß kommt. Mit denen hernach auch die Ver- richtungen des Willens in Ansehung derer von dem Verstande erkannten Dinge überein kommen. (i) Solches bestätigt auch der selige D. Pfeiffer in seinen über dieses Compendium gelesenen Collegio Manuscripto, wo es unter andern heißt: Der Verstand kan dasjenige erkennen, was ihm in diesem Leben Gutes oder Böses wiederfahren, und sich dessen NB. erinnern, was ihm hier begegnet. Die Sachen, womit die Kräfte der Seelen nach dem Tode zu thun haben, werden nicht diejenigen seyn, die je-
 hund

- (i) Verba Bayerii ita sonant. Anima superstes manet, & suis operationibus extra corpus seorsum fungitur. Über das Wort Operationibus, hat er folgende Anmerkung gemacht. Puta his, quæ formaliter pertineut ad intellectum & voluntatem, tanquam potentias animæ, quatenus humana seu rationalis est, essentielles, quas & ipsas superesse & non esse otiosas; verum intellectum quidem species intelligibiles, quas in corpore habuit, retinere, atque adeo etiam porro actus cognoscendi elicere potest, quibus deinde actus aliqui voluntatis circa objecta ab intellectu exhibita respondeant recte creditur.

94 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

hünd nach ihrem Tode in der Welt vergehen, sondern es werden theils Dinge seyn, die in der Welt, da sie gestorben, schon passiret sind, theils Dinge, die denen Seelen in jenem Leben vorkommen werden. (k) Statius Ehrenberger beweiset in seinem Tractate de Statu Animæ separatæ an unterschiedlichen Orten, daß die abgeschiedene Seelen denken, und sich des Vergangenen erinnern können. pag. 146. heist es: Die Seele ist ein Geist der Verstand und Willen in sich begreift, welches ihr Wesen sie nicht verlieret, wenn sie gleich von dem Leibe abgesondert, sondern sie behält allerdings dasjenige, was zu ihren Wesen gehöret, denn wo Verstand und Willen aufhöreten, würden sie aufhören eine Seele zu seyn (l) und pag.

194. les

(k) Pfeifferus ita loquitur: Anima post mortem cognoscit ea, quæ in præsentia vel bona vel mala ipsi contingunt, eorumque recordatur, quæ in his terris contigerunt. Animæ defunctorum non occupantur circa res, quæ jam peraguntur post earum obitum in hac vita, sed objectum earum sunt res præteritæ & ea, quæ animabus contingunt in altero Π° sive beatorum sive damnatorum.

(l) Est anima spiritus, in se complectens intellectum & voluntatem, quam suam essentiam

a cor-

194. lesen wir ausdrücklich, diesen Satz behauptet; *Anima separata potest præterita cognoscere*, die abgeschiedene Seele kan das Vergangene erkennen. Anno 1726. hat M. Joach. Friedrich Braun zu Halle eine Dissertation gehalten: *De Statu Animæ humanæ post mortem corporis sui*. Von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, darinnen er eben dieses behauptet, wenn er unter andern pag. 21. §. 29. aus unterschiedlichen Beweis-Gründen endlich diesen Schluß machet: Ich zweifle also im geringsten nicht, daß ich der Seelen Gedanken rechtmäßiger Weise behaupten könne, obgleich der Leib zu leben aufhöret, mit dem sie vereiniget gewesen ist. (m) So gar der bekannte und gelehrte Julius Cæsar Scaliger fället in seinen *Exercitationibus* wider Cardanum ein schönes *Judicium* hiervon, wenn er also schreibet: Es zeiget aber als

denn

a corpore separata non amittit, verum partes illas essentielles intellectum & voluntatem utique retinet, quia illis destructis nec anima superesset.

(m) Nullus adeo dubito, sunt verba Braunii, quin asserere legitime animæ possim cogitationes licet corpus vivere desinat, cum quo unita fuit.

96 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

denn der Verstand seine eigene Wirkungen, als Verstehen und Wollen. Denn wie bliebe sonst der Verstand ein Verstand, wenn er nicht würckte. Und wenn der Verstand nach dem Tode nicht verstünde, so hätte es ja besser mit ihm gestanden, da er noch mit Leibe verbunden gewesen, als da er von ihm getrennet ist. (n) Der sonst eben nicht unbekante Leisigische Superintendent Paul Friedrich Sperling schreibt in seinem Nicodemus Quærente Domin. II. Jejun. oder an Reminiscere Parte I. pag. 784. Die Vergessenheit ist eine Unvollkommenheit. Nun werden aber alle Unvollkommenheiten von denen auserwehlten Seelen ferne seyn; darum vergessen auch die abgeschiedenen Seelen der Gläubigen der Ihrigen nicht, sondern gedencken an sie. Der gelehrte Regenspurgische Superintendent Joh. Heinrich Ursinus, schreibt in seinem schönen Büchlein vom Zustande der gläubigen Seelen im dritten Buche pag. 309. gar nach

(n) Exercit. 307. I, 19. Edit autem intellectus tunc operationes proprias, ut intelligere & velle, quomodo enim alias intellectus maneret intellectus, si non operaretur, & si intellectus post mortem non intelligeret, melius illi fuerit in nexu, quam in soluto.

nachdrücklich folgendes: Die abgethienen Seelen NB. wissen, daß Gott noch eine grössere Seligkeit ihnen bereitet habe (wenn nemlich die Seele mit ihrem Leibe völlig wieder wird vereiniget seyn) Sie NB. wissen, daß ihre Mitbrüder noch auf Erden in dem Kampfe liegen. Sie wissen, daß ihr Widersacher, der Teufel, noch auf Erden herrsche, als wenn kein Gott im Himmel wäre, und seine Rache ewig schlafen würde. Sie wissen, daß sie von ihren Leibern durch des Todes Gewalt getrennet, ausser ihren angeschafften Stand leben müssen. Sie wissen, daß solches alles von der Sünde herkommt, denn durch die Sünde ist der Tod in die Welt kommen, daß er über alle Menschen herrschet, bis Christus seiner Herrschafft ein Ende machen wird, mit seiner herrlichen Erscheinung. So sehnen sie sich auch darnach mit herglichem Verlangen; doch ordentlich ohne Furcht, Angst, Verdruß, Ungedult, sondern also, daß sie in Gottes Willen und Ordnung ganz acquiesciren und wohl befriediget seyn. Ich könnte mich noch auf vieler grosser Gottesgelehrten Beyfall hierinnen beruffen, als auf Calixtum und Hildebranden, die beyde von der Unsterblichkeit der Seelen geschrieben,

G

ingleit

98 Das dritte Capitel. Ob sich die Seele

ingleichen auf den berühmten D. Joh. Meißnerum, der gleichfalls de statu Animarum separatarum, vom Zustande der abgeschiedenen Seelen geschrieben; auf Theodori Reinkings Leben der Seelen im Tode; auf den berühmten Dänischen Theologum, D. Hector Gottfried Masium, der eine Erinnerung an seine Kinder von der Seelen Unsterblichkeit und Zustande nach dem Tode geschrieben, in dessen andern Theile insonderheit unterschiedene Fragen von der Wissenschaft der Seelen nach dem Tode erörtert werden, und auf andere mehr. Es würde aber viel zu weitläufig fallen, wenn ich ihrer aller Worte anführen solte. Genung, daß sie unverwerfliche Zeugen sind, die ebenfalls behaupten, daß die abgeschiedenen Seelen, sich dessen, was sie auf Erden gewußt, noch erinnern können.

§. 14. Ich schliesse also mit den Zeugnissen zweyer grossen Gottes-Gelehrten unserer Kirche, nemlich des seligen Herrn D. Wernsdorff, und des noch lebenden fürtrefflichen Herrn D. Löschers. Ersterer schreibt in seinen schriftmäßigen Gedanken vom Zustande der abgeschiedenen Seele §. 20. Also ist nunmehr ausser allem Zweifel, daß die Seelen, wenn sie auch von dem Leibe getrennet,

net, das Andencken derjenigen Dinge, welche ihnen im Leibe begegnet, behalten, und nach Beschaffenheit ihres Zustandes etwas vornehmen und verrichten. Lestterer aber schreibet in seiner Wiederholung der Lehre vom Zustande der abgeschiedenen Seelen, S. 58. folgender massen: Demnach kan im geringsten nicht geläugnet werden, daß die abgeschiedenen Seelen dencken und verstehen, und zwar in der That actu secundo, denn sie würden sonst aufhören zu seyn, was sie sind: Ja, es erkennen solche Seelen weit besser, als in dem noch unvollkommenen Leibe, wie sie selbst erkannt sind, von Gott und denen Engeln. Nicht minder wollen und verlangen die abgeschiedenen Seelen wahrhaftig, denn sie lieben Gott, sie verlangen auch mit ihren Cörpern vereinigt zu werden. Daß sie sich dessen erinnern, was mit ihnen und mit ihren Leibern bey Leibes-Leben vorgegangen, was sie damals gewußt und erfahren haben, ist auch nicht zu läugnen. Und hierzu ist ihnen kein Leib, kein Gehirn nöthig, denn sie haben die Krafft sich das Vergangene wie das Gegenwärtige vorzustellen. Und da endlich heutiges Tages fast nichts mehr gültig seyn will, das nicht nach der Wolfischen

Philosophie schmeckt, davon mancher viel Ruhmens und Wesens macht, der doch diesen tiefsinnigen Mann nimmermehr eingesehen, so habe nicht umhin gekonnt, bey dieser Gelegenheit anzuzeigen, daß auch dieser berühmte geheimde Rath Wolff in diesem Stücke völlig mit uns übereinstimme. Denn so schreibet er von dem Wesen eines Geistes im I. Theile pag. 572. Die Seele behält in grossen Veränderungen was sie hat, und bekommt noch mehr darzu, als sie hatte, derowegen weil noch gar viele höhere Grade übrig sind, als sie bereits in dem Leibe erreichet, in dem Untergange des Leibes aber gar kein Grund vorhanden, warum sie etwas verlihren solte, was sie bereits hat, so findet man nicht die geringste Ursache zu zweiffeln, daß sie nicht allein behält, was sie hat, sondern auch noch zu grösserer Vollkommenheit gelanget. Und demnach verbleibet sie nicht allein in dem Zustande deutlicher Gedancken, sondern erhält auch noch darinnen grössere Klarheit und Deutlichkeit.

§. 15. Also ist nunmehr auffer allen Zweifel, daß die Seelen, wenn sie auch von dem Leibe getrennet, das Andencken derjenigen Dinge, welche ihnen NB. im Leibe oder in

in diesen Leben begegnet, behalten, und nach Beschaffenheit ihres Zustandes sich derselben wieder erinnern können. Wir kommen demnach nunmehr auf

Das vierte Capitel.

Daß die Seele sich insbesondere, ihrer hinterlassenen Geblüts- und Gemüths-Freunde erinnern werde.

§. 1.

Wer sollte in der Welt wohl so gar uns empfindlich seyn, daß er nicht einen gewissen Trieb in sich verspürte, der ihn gegen diesen oder jenen Menschen, wenn er in seine Bekanntschaft kommt, eine besondere Zuneigung und Wohlgewogenheit würcket, woraus so denn eine rechte wahre Freundschaft entstehen kan. Die Uebereinstimmung derer Gemüther muß wohl der festeste Grund einer wahren und beständigen Freundschaft bleiben, sintemal daraus ein gegenseitiges Wohlwollen, und eine gegenseitige Wohlgewogenheit entspringen.

§. 2. Zwar bey vernünftigen Leuten kan auch die Zuneigung, ob sie gleich von unterschiedenen

denen Gemüths-Neigungen sind, eine vernünftige Freundschaft stiften: Daß sie aber von solcher unverrückter Dauer seyn sollte, als diejenige, so aus einer natürlichen Uebereinstimmung der Gemüther entstehet, wird wohl nicht durchgängig bejahet werden können. Auch die aller tugendhaftesten Leute sind noch nicht gar von allen Untugenden frey, daher denn leicht ein und anderer Eintrag der Freundschaft entstehen kan.

§. 3. Die Uebereinstimmung der Gemüther haben schon die Heyden zum Grunde einer wahren Freundschaft erfordert. Idem velle, idem nolle, ea demum firma est amicitia. Einerley Wollen, einerley Nichtwollen, darinnen bestehet erst eine rechte Freundschaft, schreibet Sallustius de Bello Catilin. pag. m. 77. Der bekannte grosse Römische Redner schreibet in seinem Lælio, sive de Amicitia, Cap. IV. In eo est omnis vis amicitia, voluntatum, studiorum, sententiarum summa consensus. Darinnen bestehet das Hauptwerck einer Freundschaft, nemlich in einer völligen Uebereinstimmung des Willens, der Neigungen und der Meynungen.

§. 4. Hier sollte man die Frage untersuchen: Woher solche Uebereinstimmung der Gemü-

Gemüther entstehe? Ob man den Grund dazu in der Seele, oder in denen Umständen des Körpers suchen müsse. Wolten wir denselben in der Seele suchen, so schiene es, als wenn eine Seele anders beschaffen wäre, als die andere. Weil sich die Uebereinstimmung dererselben nur in sehr wenig Seelen findet, und man eben daraus die Stärke der Freundschaft verspühren kan, daß aus einer unendlichen Gesellschaft der Menschen die Sache dennoch dergestalt ins Enge gezogen wird, daß alle Liebe und Freundschaft entweder nur unter zween, oder doch unter sehr wenigen bestehen kan. Es scheint also, als wenn man den Grund der Uebereinstimmung der Gemüther in denen Umständen des Körpers suchen müßte. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß hier etwas Uebereinstimmendes anzutreffen sey, das zur Uebereinstimmung derer Gemüther Gelegenheit geben kan. So hat es z. E. der weise Schöpfer schon in die Natur eingepflanzt, daß unter denenjenigen, die von einem Geblüte herkommen, eine grosse Uebereinstimmung der Gemüther sich befindet. Man hat Exempel, daß zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Weib, zwischen Brüdern und Schwestern je zuweilen eine

ganz außerordentliche Gleichheit der Gemüther sich befinde, welche man dem Geblüthe zuschreiben will. Wiewohl andere behaupten, daß auch diese Gleichheit mehr von der Gewohnheit und von einem beständigen Umgange mit einander ihren Ursprung habe; indem doch, wenn ein Kind alsbald in der zarten Kindheit von seinen Eltern weg käme, und an einem fremden Orte erzogen würde, und selbiges hernach beyden Theilen unwissende ohngefähr seine Eltern anträfe, sich kein außerordentlicher Trieb finden würde, daraus die Eltern ihr Kind, oder das Kind seine Eltern erkennen könnten. Ja, wie viel hat man nicht Exempel, daß zwischen Eltern und Kindern, zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen Mann und Weib eine solche Ungleichheit und Widerswillen in denen Gemüthern wohnet, daß sie einander ganz und gar nicht leiden können. Wie denn Laurenberg in seiner bekannten *Acerra Phil. Cent. V. pag. 729.* ein Exempel von einem Vater erzählt, der, als ihm ein Sohn gebohren worden, sich für dem Kinde dergestalt entsetzet, daß er in dem Loggiament, darinnen das Kind gewesen, nicht bleiben können, sondern stracks in eine Ohnmacht gefallen. Aus diesem erhellet nun
frey

freylich wohl, daß das Geblüte eigentlich zu reden keine Ursache der Uebereinstimmung der Gemüther seyn könnte. Dannenhero erst angeführter Cicero in seinem Lælio Cap. 6. gar sehr vernünftig schreibet: Darinnen übertrifft die Freundschaft die Verwandtschaft, daß von der Verwandtschaft die Wohlgelegenheit kan weggenommen werden, von der Freundschaft aber kan solches nicht geschehen. Denn so bald die Wohlgelegenheit aufhöret, so höret auch der Nahme der Freundschaft auf, aber die Verwandtschaft bleibet. Etwas mehrern Grund möchte die Disposition des Körpers haben, nach welcher auch die Seele gewisse Verrichtungen einrichten muß. Denn da alle Körper nicht einerley Disposition haben, aus denen unterschiedlichen Dispositionen aber, unterschiedliche Temperamente entstehen, so muß auch die Seele ihre von denen körperlichen Werkzeugen herstammende Verrichtungen darnach einrichten. Daher geschiehet es denn in so weit, daß Menschen, die gleiches Temperaments und Humeurs sind, am allerersten mit einander übereinstimmen. Dennoch aber will es nach meinen Gedanken noch zu wenig seyn, daß daraus allemal eine besondere Uebereinstimmung der Gemü-

ther folgen sollte. Zwey Cholerici kommen einander leicht zu nahe, wenn es auf den Point d' Honneur, und zwey Melancholici, wenn es auf mein und dein ankommt. Wolten wir die Uebereinstimmung der Gemüther als eine gar besondere Tugend alleine in der Disposition des Körpers suchen, nach welcher die Seele absolut wirken müste; so würden auch alle Sünden und Laster dem Körper alleine zuzuschreiben seyn, als welcher Schuld daran wäre, daß wegen seiner übeln Disposition die Seele also wirken müste, weil sie absolut nicht anders wirken könnte. Welches aber falsch. Denn obwohl der Körper von der Sünde nicht ganz frey zu sprechen ist, weil er der Seelen, als ein Werkzeug zur Sünde dienet, weswegen er auch seine Straffe über sich zu nehmen hat, und der Verwessung unterworffen ist, so muß man doch die Haupt-Ursache der Sünde in der Seelen suchen. Denn da mancher gleich einen noch so üblen disponirten Leib, der ein geschicktes Werkzeug aller Sünden abgeben könnte, an sich trüge, so kan gleichwohl die Seele, wenn sie mit Gott vereiniget, der Gnade des heiligen Geistes theilhaftig worden, auch in einem solchen üblen disponirten Körper das Böse

Böse verabscheuen, und das Gute hervor bringen.

§. 5. Ich halte also gänzlich dafür, daß die Uebereinstimmung der Gemüther vornehmlich in der Seele zu suchen sey. Haben wir schon oben erwiesen, daß die Seele an und für sich selbst die Freyheit zu denken habe, so hat sie auch Freyheit, ihre Gedancen nicht nur nach der Einsicht des Verstandes, sondern auch nach der Wahl des Willens einzurichten. Ist nun gleich der Verstand in geistlichen Dingen verfinstert, und der Wille verkehrt, so kan man doch solches in natürlichen Dingen nicht sagen: Da kan die Seele ihre Wirkung frey gebrauchen. Sie kan durch den Verstand sich eine gute Sache als etwas Böses, und eine böse Sache als etwas Gutes vorstellen. Sie kan durch den Willen eine gute Sache begehren, auch wohl verwerffen; und eine böse Sache verwerffen oder begehren. Nach eben dieser Freyheit hat sie auch die Wahl, diesen Menschen um dieser oder jenen erkanneten Eigenschafften willen zu lieben, und jenen zu hassen. Mit diesen übereinzustimmen, und jenen zu verabscheuen. Und da sich die innerlichen Würckungen der Seelen durch äußerliche Merckmahle kund geben; als

als die Scham durch die Röthe, der Zorn durch Aufblaufung der Adern, u. s. w. so kan es auch geschehen, daß sich die Seelen, die einige Gleichheit in ihren freyen Würckungen haben, aus denen Augen und äusserlichen Gebärden schon erkennen, und dadurch den ersten Grund zu einer ordentlichen Uebereinstimmung des Gemüthes legen, welche hernach immer mehr bestätigt wird, je länger sie mit einander umgehen, und aus unterschiedenen Begebenheiten immer mehr gewahr werden, daß eine gleiche Neigung oder Würckung der Seelen in beyden wohne, dadurch denn die Liebe täglich vermehret, und die Freundschaft desto fester verknüpset wird. Hierinnen kan aber auch die Seele vielmal fehlen. Es scheineth manchmal, als wenn eines an dem andern was gefunden, dadurch beyde zu einer grossen Liebe und Freundschaft bewogen werden. Wenn sie aber hernach einige Zeit mit einander umgehen, und eines das andere immer besser einsehen lernt, so äussert sich vielmahl eine solche Ungleichheit der Gemüther und ungleiche Neigung, daß eines das andere gar nicht leiden und kaum vor Augen sehen kan. Welches eben der Ursprung so vieler mißvergnügter Ehen ist. Da hat sich freylich die Seele

ent-

entweder mit dem Verstande, daß sie etwas vor thulich angesehen, da es doch nicht gewesen, oder mit dem Willen betrogen, der das, was der Verstand vor eben nicht allzu thulich eingesehen, dennoch zu seinem Schaden gewollt hat; oder die Seele hat sich in ihren freyen Ueberlegungen hindern, und etwas äusserliches, als Schönheit, Ansehen, Reichthum, u. s. w. blenden lassen. Dieser natürliche Fehler könnte nun wohl bey ungeheuchelter Ausübung der wahren Frömmigkeit durch Gottes Gnade verbessert, und die natürlich widrigen Neigungen überwunden werden; dieses geschiehet aber nur allzu selten. Also kommet denn aus einer übereilten Wahl der Seelen lauter Haß, Zanck, Streit und Uneinigkeit heraus. Wenn aber die Seelen sich unter einander als wahrhaftig übereinstimmend haben erkennen lernen, so wird die Freundschaft desto beständiger seyn.

§. 6. Daß nun die Seelen, die schon auf Erden durch ein genaues Band des Geschlütes oder des Gemüthes mit einander verbunden gewesen, in solchem Bande auch nach dem Tode bleiben werden, daran ist wohl kein Zweifel, ihre Freundschaft mag nun einen löblichen, oder sündlichen Endzweck

110 Das vierte Cap. Daß sich die Seele

zweck gehabt haben. Was einmal der Seelen fest eingepräget wird, das verliert sich nicht leicht bey ihr in diesem Leben, vielweniger in jenem Leben. In diesem Leben fallen noch allerhand Hindernisse vor, dadurch das Band der Liebe und der Freundschaft kan getrennet werden, welches alles aber dorten weg fällt. Und gleich wie wir an diejenigen, die wir auf Erden besonders geliebet, nach ihrem Tode sehr offte auch wider unsern Willen, und besonders im Schlafe, bey mannigfaltigen durch die Träume gemachte Vorstellungen gedenden, noch mehr, als da sie noch lebten; so dencket wohl ohnfehlbar die abgeschiedene Seele eines treugewesenen Freundes in ihren abgeschiedenen Zustande, in welchen sie, wie oben erwiesen, gleichwohl dencken und sich erinnern kan, an diejenigen, die sie in der Welt besonders geliebet, und in einer völligen Uebereinstimmung, insonderheit bey ihrem Abschiede, mit ihnen gestanden hat. Denn ob wir gleich gar gerne zugeben, daß eine abgeschiedene Seele an alle diejenigen gedenden könne, von denen sie hier gehöret, oder die sie allhier gekannt; so wird doch das Andencken dererjenigen, die sie allhier auf Erden geliebet, desto öfterer wiederhohlet werden.

S. 7. Hier fraget sichs aber: Wie siehet es alsdenn aus, wenn die Seele in der unglückseligen Ewigkeit ist, ihre hinterlassene Geblüts- und Gemüths-Freunde aber in einem solchen Gnaden-Stande stehen, daß sie ohnfehlbar dereinst in die selige Ewigkeit eingehen; oder wenn die Seele in der seligen Ewigkeit ist, und ihre hinterlassene Freunde so wandeln, daß sie ohnfehlbar dabey verdammt werden müssen? Wir antworten: Ist die Seele in der Hölle, und hat solche Geblüts- oder Gemüths-Freunde hinterlassen, die dem Guten nachstreben, die Tugend üben, und in Christo die Seligkeit suchen, so kan es nicht fehlen, es wird die verdamnte Seele manchmal von ihren Freunden gewarnt, und umzukehren erinnert worden seyn, und eben deswegen wird eine solche verunglückte Seele desto öftters zurückedencken, und mit denen erbärmlichsten Seufzern beklagen, daß sie die guten Warnungen und Erinnerungen in den Wind geschlagen. Hat sie aber solche Geblüts- und Gemüths-Freunde hinterlassen, mit denen sie ihre Zeit in lauter Sünden, Ueppigkeiten und Bosheiten zugebracht, so wird sie ebensfalls ohne Aufhören an dieselben gedendencken müssen, weil denen Gottlosen ihre Sünden

112 Das vierte Cap. Daß sich die Seele

zur Vermehrung ihrer Quaal beständig für Augen schweben werden. Ist die Seele im Himmel, und hat gottlose Freunde hinterlassen, von deren Bosheit und Gottlosigkeit sie gnugsame Wissenschaft gehabt, so hat sie sich ohnedem schon von ihnen losgerissen und ihre Sünden verabscheuen müssen, weil sie sonst ohnmöglich hätte selig werden können, und also wird auch ihr Andencken im Himmel vergessen seyn, weil sich die auserwählten Seelen ohnedem in allen dem Willen Gottes gemäß bezeigen, und folglich alles Böse verabscheuen werden. Ob also gleich die seligen Seelen, vermöge der erhaltenen Erinnerungs-Kraft, an solche hinterlassene boshaftige Menschen gedencken könnten, so wird es doch nicht geschehen, es wäre denn, daß sie vor Gott in Ansehung ihrer Bekehrung an sie gedächten.

§. 8. Es wird also das Andencken besser abgethienen Seelen für allen andern auf diejenigen Geblüts- und Gemüths-Freunde gerichtet seyn, die sie hier in der Welt genau gekannt, mit denen sie wohl gestimmet, und von denen ihnen nicht beharrliche Bosheiten bekannt seyn. Folglich können wir Hinterlassene auf Erden gewiß glauben, daß die abgethienen Seelen
der

der hinterlassenen Freunde erinnere. 113

Der Unfrigen, an Uns und an unsere Umstände, darinnen sie uns in der Welt verlassen, gedencken, und sich derselben erinnern werden, weil die Seele, die in dem Leibe mit uns ganz einstimmig und verbunden gewesen, sich alsdenn nicht von uns trennen wird, wenn alle Hindernisse eines vertrauten Freundschafts-Bandes, als da sind Neid, Mißgunst, Eigennutz, Geiz, Ehrgeiz, u. s. w. dorten gänzlich aufgehört haben.

Hieraus entstehet nun die Frage, als

Das fünfte Capitel.

Ob die abgeschiedenen Seelen vor die hinterlassenen Geblüts- oder Gemüths-Freunde, deren Zustand sie auf Erden gewußt, bey Gott beten werden?

S. I.

Diese Frage nach denen Grund-Sätzen unsers Glaubens zu beantworten, will grosse Behutsamkeit nöthig seyn, damit
H man

114 Das fünfte Capitel. Ob die Seelen

man nicht der Römischen Kirche ihre Fürbitte der Heiligen einräumen dürfe, welches allerdings geschehen würde, wenn wir unsere Frage ohne alle Bedingung bejahen wollten.

§. 2. Wir fragen demnach nicht: Ob die verstorbenen Heiligen und Seligen für alle und jede in der Welt insbesondere beten, und ob man sie um ihre Fürbitte besonders anzusprechen habe; sondern wir fragen nur: Ob die abgeschiedenen seligen Seelen vor diejenigen, deren Zustand sie auf Erden gewußt, bey Gott bitten werden. Das erstere suchen unsere Herren Gegner mit vieler Mühe zu behaupten, wovon man des seligen Herrn D. Joh. Gerhards Systema Theolog. Tom. VIII. Cap. XXIX. De Morte von pag. 603. bis 914. Editionis in Quarto, nachlesen kan, der diese Materie weitläufig, gründlich und deutlich abgehandelt, und alle nur mögliche Einwürffe vollkommen widerleget hat, anderer Gottes-Gelehrten, die diese Materie in besondern Tractaten oder gelehrten Disputationibus abgehandelt haben, vorjeko zu geschweigen. Sie geben vor, die Heiligen wüßten

wüßten alles, weil sie entweder in Gott, als in einem Spiegel alles sähen, oder weil es ihnen Gott besonders offenbahre, oder sie erführen es durch die heiligen Engel, oder wohl gar durch die neuankommenden Seelen, oder sie wären selber überall zugegen, und hätten so wohl auf die Menschen, als die heiligen Engel acht, und was dergleichen Schein-Gründe mehr sind, worauf wir schon oben im Cap. I. im 4. 5. 6. 7. 8. 9. und 10. §. geantwortet.

§. 3. Wenn wir aber auch gleich zugeben wollten, daß die abgeschiedenen Seelen der Frommen entweder aus besonderer göttlichen Offenbarung, oder aus der erhaltenen Nachricht durch die heiligen Engel, oder durch die aus der Welt ankommende Seelen eines und das andere, oder auch wohl alles erführen, was uns auf Erden begegnete, wenn sie auch gleich im Stande wären, bey dem allerhöchsten Wesen einige Fürbitte für uns einzulegen; so würde doch noch lange nicht folgen, daß wir Ursache hätten, die Heiligen um ihre Fürbitte anzusprechen. Unser Gebet würde ihnen erst durch Gott müssen offenbahret werden, oder die Engel

H 2

wür

116 Das fünfte Capitel. Ob die Seelen

würden ihnen den Inhalt desselben überbringen; oder wir würden nur allemal, wenn wir eine bekannte Seele sähen aus der Welt gehen, sie um ihren Fürspruch ersuchen lassen müssen; oder sie müßten nothwendig allwissend und allgegenwärtig, und also weit vollkommener als die Engel seyn. Sollten sie unsere Bitte erst durch Gott erfahren, so blieben wir lieber bey dem Herrn selbst, als daß wir ihn erst bemühen wollten, unser Gebet seinen Heiligen zu offenbahren, und ihnen dadurch Gelegenheit zu geben, für uns zu bitten. Sollten wir die Engel bemühen, unsere Fürbitte denen Heiligen kund zu thun, und ihnen zu entdecken, was wir von ihnen haben wolten, so wäre die Sache auch zu weitläufig, sie tragen lieber das Rauchwerck der Heiligen auf Erden selbst vor Gott. Offenb. Joh. 8, 4. Müßten aber die Seligen unser Anliegen erst durch die neuankommenden Seelen erfahren; so könnte man sonst die Heiligen niemals oder nirgends anrufen, als so ofte man sähe, daß eine Seele aus der Welt gehen wollte, da müste man alsdenn sein Anliegen entdecken, daß sie es denen grossen Heiligen im Himmel überbrächte, an welche
wir

wir uns zu adressiren hätten. Wollten wir ihnen eine Allwissenheit und Allgegenwart zuschreiben, so würden wir solches nicht behaupten können, ohne denen dem grossen Gott allein zukommenden Eigenschaften zunaher zu treten. Aus diesen Gründen ist eben unsere Kirche bewogen worden, von der Fürbitte und Anrufung der Heiligen abzugehen.

§. 4. Kurz! sich von denen abgeschiedenen Seelen der Seligen eine besondere Fürbitte vorzustellen, oder sie darum zu ersuchen, ist unserm gankem Glaubens-Systemati zuwider. Es ist 1.) wider die Art und Eigenschafft des grossen Gottes, der sich gegen uns so gnädig erkläret, daß wir allemal ungescheut vor ihn treten, zu ihm beten, und uns gewisse Erhörung von ihm versprechen können. Ruffe mich an, in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen, lauten seine eigene Worte im 50. Psalm im 15. Verse. Es louft 2.) wider das vollkommene Verdienst Jesu Christi. Es scheint, als wem dasselbe nicht hinlänglich genung, und sein verdienstlicher Vorschpruch bey dem Vater nicht gültig genug

118 Das fünfte Capitel. Ob die Seelen

nung wäre, daß man erst der Verdienste und des Vorpruchs der Heiligen nöthig hätte. Es streitet, wie gedacht, 3.) wider die Beschaffenheit der Heiligen, die weder allwissend, noch allgegenwärtig, noch weniger Herzens-Kündiger sind. So können sie uns auch 4.) nicht helfen. In allen Nothen heißt es, wie David sagt: Meine Hülfe kömmt vom HERRN, Ps. 146. Die Heiligen nehmen 5.) selbst diese Ehre nicht an, haben sie es doch in der Unvollkommenheit nicht gethan. Da Cornelius Petro zu Füßen fiel, richtete er ihn auf, und sprach: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch, wie viel weniger wird solches in der Vollkommenheit geschehen? Sie sind 6.) nicht besser als die Engel, die doch niemals haben wollen angebetet, oder um ihre Fürbitte angeruffen seyn. Und endlich wird 7.) diese Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte nirgends in Gottes Wort befohlen, wir finden keine Exempel darinnen, es ist auch von selbiger nirgends die geringste Verheißung aufgezeichnet, dergleichen doch die Anrufung des dreyeinigen Gottes an unzähligen Orten der Heiligen Schrift aufzuweisen hat.

S. 5. Haben wir gleich im vorbergehenden erwiesen, daß die abgeschiedenen Seelen an diejenigen Geblüts- oder Gemüths-Freunde, die sie in der Welt gekannt, gedencken, so können wir doch deswegen noch nicht schlechterdinges sagen, daß sie für sie beten, sondern wir müssen sehr behutsam hierinnen verfahren. Zwar der Herr Cankler in Eübingen, Herr D. Pfaff, scheint ziemlich der Gedanken zu seyn, daß die Seelen der Seligen vor uns allhier auf Erden beteten. Als derselbe 1718. eine Disputation von denen Handlungen und öffentlichen Schriften der Württembergischen Kirche heraus gab, und dieselbige durch eine besondere Dedicatio denen selig verstorbenen Theologis dieses Herzogthums zueignete, bediente er sich unter andern folgender Worte: Du Brenk, du Schnepf, du Hulber, du Ander, du Herrbrand, du Hasenreffer, du Nicolai u. s. w. bittet für uns. O! ihr vollkommenen und Himmels-würdigsten Seelen, die ihr uns diese Anrufung der Heiligen willig und billig, wie wir meinen, werdet zu gute halten! (o) Dieses nennet zwar

H 4

Herr

- (o) Man kan hiervon die unschuldigen Nachrichten von 1725. pag. 115. und von 1727

120 Das fünfte Capitel. Ob die Seelen

Herr Leporin in der verbesserten Nachricht von D. Pfaffens Leben, Controversien und Schriften ein Compliment, und saget, der Herr Pfaff habe sich darüber erkläret in Not. ad Corpus Doctrinæ moral. Parisiense pag. 36. und gemeynet, *Invocatio sanctorum in stylo poëtico und oratorio wäre vergönnet.* Aber daraus folget, daß Marien Psalter und Gebeter zu den Heiligen recht sind, wenn sie nur *stylo poetico und oratorio* angenommen werden, der sel. D. Chemnitius in *Examine Concilii Tridentini* zeiget hingegen, wie eben aus derer *Patrum* oratorischen Excessen, das abgöttische Dogma erwachsen, und ist eine untheologische Vermessenheit, wenn man ihnen jeho, insonderheit mit dem *Orate pro nobis* nachahmen will. Man kan in Chemnitii seinen *Examine Concilii Tritendini Parte IV.*

pag.

pag. 930. nachlesen. Pfaffens Worte lauten daselbst also: *Tu Brenti, tu Schnepfi, tu Aulbere, tu Andreæ, tu Heerbrande, tu Hafenreffere, tu Nicolai etc. orate pro nobis, o! perfectissimæ dignissimæque cœli animæ, quæ hanc sanctorum invocationem lubentes jam meritoque nobis, ut arbitramur, largiemini etc.*

pag. 666. und folgende nachlesen, was er vom Anfange, Fortgange und völliger Zustandes bringung der Lehre von Verehrung und Anrufung der Heiligen geschrieben hat.

§. 16. In einem gewissen Buche: Schriftmäßiger Unterricht für Krancke und Sterbende genannt, welches in Stutgard 1723. heraus kommen, heißt es von den Fürbitten der Seligen bey Gott: Seligverstorbene bitten für ihre Hinterlassenen, Offenh. Joh. 8, 3. Hier ist zu beobachten, daß wir Menschen bleiben, auch wenn wir auffer dem Leibe sind, und also in der Ewigkeit, das, was menschlich ist, nicht ablegen, auffer, so ferne solches Sünde und Unvollkommenheit, 2. Cor. 12, 2. Und warum sollte nicht auch von andern Gläubigen in seiner Masse gelten, was von Christo unsern erstgebohrnen Bruder stehet Ebr. 4, 25. Sterbende demnach um ihr Angedencken und Gebet anzusprechen, machet die Herzen des ewigen Lebens munter. Ich stimme aber hierbey ganz gerne mit dem seligen D. Wernsdorff ein, der also bey Anführung dieser Worte in seinen Schriftmäßigen Gedancken vom Zustande der abgeschiedenen Seelen schreibt:

Bet: Wir können dieses so schlechterdings und ohne sorgfältige und genugsame Erklärung nicht annehmen. Denn das heisset meinem wenigen Bedüncken nach nichts anders, als von dem Zustande und Vermögen der Seligen mehr glauben, und die heilige Schrift milder erklären, als es sich gebühret. Denn was den Spruch aus der Psalmenb. 8, 3. anlanget, welchen der Herr Autor vor sich anführet, so wird daselbst nicht von dem Gebete der Verstorbenen, vielweniger von dem Gebete für diejenigen, so sie in der Welt zurücke gelassen, sondern von dem Gebete der Lebendigen im Reiche der Gnaden, gehandelt, welches durch die Fürbitte Christi vor Gott angenehm gemacht wird.

§. 7. Sollte ich nun hierüber meine aufrichtige Meynung entdecken, ohne daß ich der evangelischen Wahrheit zu nahe trete; so lästet unsre Kirche zwar zu, daß die heiligen Seelen im Himmel nicht so gar sicher, und in der Freude so gar auffer sich seyn sollten, daß sie nicht wüsten, daß Christus seine Kirche auf Erden habe, daß dieselbe vielen Verfolgungen und Drangsaalen unterworfen

worffen sey, und daß sie von Christo, bey dem sie in der himmlischen Herrlichkeit leben, etwas gutes für die Kirche ausbitten könnten, zumal da sie Glieder dieses geistlichen Leibes sind, und die streitende und triumphirende Kirche einerley Ober-Haupt hat, nemlich Christum, da auch die Liebe im Himmel, nach Pauli Ausspruche, nicht aufhöret, sondern erst recht vollkommen wird.

Dieses wird auch in der Apologie der Augspurgischen Confession und in denen Schmalkaldischen Articulen zugestanden. In der Apologie heißt es über den XXI. Art. von denen Heiligen geben wir zu, daß, gleichwie sie im Leben für die ganze Kirche überhaupt beten, sie auch im Himmel für die Kirche überhaupt beten, obgleich in der heiligen Schrift kein Zeugniß von dem Gebete derer Verstorbenen stehet, auffer dem Traume, der aus dem andern Buche der Maccabäer genommen ist. Und in den Schmalkaldischen Articulen heißt es Parte II. Articulo III. Ob gleich die Engel im Himmel für uns beten, und die Heiligen auf Erden, und NB. vielleicht im Himmel; so folget deswegen doch noch nicht, daß man die Engel
und

124 Das fünfte Cap. Ob die Seelen

und die Heiligen anrufen müßte. Und dieses um der Haupt-Ursache willen, weil die Seligen nicht alle und jede Umstände und Unglücks-Fälle der Hinterlassenen auf Erden wissen.

§. 8. So viel kan man aber gar wohl zugeben, und auch vielleicht mit gutem Grunde, daß die seligen Seelen, indem sie aus der Welt gegangen, durch die Noth und durch das Elend eines Kindes, Vaters oder Mutters, Bruders oder Schwester, oder eines andern geliebten Bluts-Freundes, auch wohl eines treuen Gemüths-Freundes, besonders gerühret worden, wenn sie vor dem Angesichte Jesu Christi erscheinen, aus herzlicher Liebe bewogen, dem grossen Gott und ihrem Erlöser Christo Jesu solche Noth vortragen, und um Hülfe und Rettung, als nunmehr vollkommen begnadigte Seelen den grossen Gott anrufen können, wenn sie anders in diesem Leben überzeuget gewesen, daß diejenigen, für die sie bey Gott bitten, im Stande der Gnaden stehen, und der göttlichen Hülfe sich nicht selbst unwürdig machen. Oder es könnte eine solche Seele, die da weiß, daß jemand von den Ihrigen, da
sie

sie aus der Welt gegangen, auf dem Wege des Verderbens gehet, ihren Erlöser bitten, daß er sich des Verlohrnen annehmen, und es nach seiner grossen Gnade wieder zurechte weisen wollte. Doch muß auch diese Fürbitte so angesehen werden, daß es nicht das Ansehen gewinne, als wenn Gott nicht selbst schon treu genug sey, daß er denen Bedrängten zu rechter Zeit helfen werde; und daß Iesus Christus nicht von selbst, vermöge seines hohenpriesterlichen Mittler-Amtes, schon alles mögliche anwenden werde, das Verlohrne zu suchen, wenn sich dasselbe nur will finden lassen. Man muß diese Fürbitte nur so ansehen, daß es mit derselben beschaffen sey, wie mit dem Gebete der Gläubigen auf Erden. Gott weiß hier auch allemal schon, wenn, wie, und wo er helfen will, und soll; Gleichwohl will er darum angeruffen seyn, bezeuget auch, daß er allemal an einem andächtigen Gebete ein gnädiges Wohlgefallen habe.

Gefället ihm nun das unvollkommene Gebet derer Gläubigen auf Erden, und läset er sich durch dasselbe bewegen, wie Iacobus saget: Des Gerechten Gebet vermag viel

viel, wenn es ernstlich ist; so wird ihm noch vielmehr das vollkommene Gebet der vollkommenen Geister der Gerechten wohlgefallen. Weiter aber wird das Gebet der Heiligen für die Hinterlassenen auf Erden nicht zu extendiren seyn, wo wir nicht die Schranken der reinen evangelischen Wahrheit überschreiten, und etwas behaupten wollen, so dem Worte Gottes entgegen stehet.

§. 9. Ueber dieses können wir auch wohl sagen, daß die abgeschiedenen Seelen für ihre Wohlthäter, die sie auf Erden gehabt, im Himmel bitten werden. Es scheint solches einiger massen Grund zu haben bey dem Luca im 16. Cap. allwo unser Heyland saget: Machtet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Womit unser Seligmacher so viel zu verstehen geben will, daß die armen Leute, wenn sie sterben, für diejenigen, welche ihnen in der Welt Gutes gethan haben, im Himmel Gott bitten, daß er ihnen dafür wieder Gutes thun, und sie auch zu rechter Zeit aus Gnaden durch den Glauben in den Himmel aufnehmen wolle.

§. 10.

§. 10. In soweit glauben wir, daß die abgeschiedenen seligen Seelen bey Gott im Himmel, vor dessen Throne sie stehen, und wo sie sich auch des Vergangenen erinnern können, für diejenigen, die sie auf Erden gekannt, und geliebet, und deren Umstände ihnen bekannt gewesen, bitten werden, ohne daß wir sie auf Erden um ihre Fürbitte ansprechen dürfen. Dieses ist auch so wohl von vielen alten als neuern Gottes-Gelehrten geglaubet worden, indem sie gehoffet haben, daß diejenigen, die hier im Glauben sterben, in jenem Leben nicht nur an ihre Hinterlassene gedenden, sondern auch bey Gott für sie beten werden. Cyprianus, der schon im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt gelebet, schreibet gegen das Ende seines Buches de Immortalitate: Dorten wartet eine grosse Anzahl der Geliebten auf uns, derer Eltern, Brüder, Kinder ansehnlicher und grosser Haufe verlanget nach uns, der nunmehr wegen seiner Unsterblichkeit gesichert, und wegen unserer Seligkeit noch bekümmert ist. Bey welchen Worten Ioh. Fellus Bischoff in Oxford observiret; Ob gleich die im Himmel aufgenommene Seelen nicht Zeit haben, für die Welt zu sorgen, so hindert doch solches nicht, daß sie nicht denen Thri-
gen

gen eben solche Seligkeit wünschen, und dars zu Glück wünschen sollten, denn die Liebe höret niemals auf. (p) Von einer Jungsfrau mit Namen Theodosia erzehlet Eusebius im VIII. Buche im VII. Cap. De Martyribus Palestinæ, daß sie zu denen Gebundenen getreten, und sie nicht nur gesgrüßet, sondern sie auch gebeten, daß sie, wenn sie würden zu Gott kommen, welches gar wohl glaublich ist, auch an sie gedencfen wollten. (q) Eben dieser Euseqius erzehlet im VI. Buche seiner Kirchen-Historie im IV. Cap. von

(p) Verba Cypriani ita se habent: Magnus illic nos carorum numerus expectat (in cælo nempe) parentum, fratrum, filiorum frequens nos & copiosa turba desiderat, jam de sua immortalitate securo & adhuc de salute nostra sollicita. Ad quem locum Fel-lus Episcop. Oxon. Quanquam cælo receptæ animæ seculi hujus curis non vacent: ut tamen suis felicitatem eandem exoptent, & demum gratulentur, nihil est, quod impediât, Charitas enim nunquam excidit.

(q) Seine Worte heißen hiervon also: Accessisse eandem ad vinc-tos, tum ut eos saluaret, tum ut, quod credibile est, eosdem rogaret, ut cum ad Deum pervenissent, sui memores esse vellent.

von der Potamiæna, daß als die besondere Gütigkeit eines Heyden, der sie zum Tode geführet, mit Namen Basilidis erfahren, so habe sie ihn, um ihr danckbar Gemütthe zu bezeugen, heissen gutes Muths seyn, denn sie wolte nach ihrem Tode bey Gott seine Seligkeit zuwege bringen, und die ihr erzeigte Wohlthat in kurzen vergelten, (r) welches sie auch im Himmel soll gethan, und so viel von Gott erhalten haben, daß er ein Christe wurde. Gregorius Nazianzenus schreibet unter andern, um den Schmerz desto eher zu stillen, in der seinem Vater gehaltenen Lob-Rede: Wie ich glaube, so richtet der Verstorbene vorhero mehr aus mit seinem Gebete, als vorher mit seiner Lehre. Je näher er jeho Gott ist, nachdem er die leiblichen Bande abgelegt, und von aller Materie, die das Gemütthe stöhrete, befreyet ist, und also ganz frey mit dem freyen Wesen Gottes umgeheth, nemlich mit dem allerersten und

I

aller-

- (r) Quod cum Potamiæna Basilidis, hominis gentilis, ad executionem illam ducentis, benignitatem experta esset, grati animi restandi causa bono eam animo esse iusserit, se enim post obitum salutem ipsius a Domino impetraturam, & collata in se beneficia brevi remuneraturam.

allerreinsten Wesen, desto mehr ist er der heiligen Engel Gesellschaft, und der himmlischen Freymüthigkeit, wosferne dieses nicht allzukühnlich geredet ist, würdig worden. (s) So schreibet der Hieronymus an den Paulum von der Blesilla: Sie bittet vor dich den HErrn, und erlanget mir Vergebung der Sünden. (t) Augustinus in seinem Buche: Die Sorge für die Todten, schreibet: Ich muß gestehen, daß die Todten nicht wissen, was hier auf Erden vorgehet. Nachgehends aber hören sie von denen, die durch den Tod von dannen zu ihnen gehen, nicht zwar alles, sondern was sich sagen läßt, woran ihnen auch zu gedencken zugelassen ist, und was diejes

(s) Ita Gregorius: Ut ego mihi persuadeo, Nunc magis proficit precibus, quam antea doctrina. Quanto enim plus Deo est propinquior, postquam vincula deposuit corporalia & a materia, quæ mentem turbabat, est liberatus, nudus cum nudo conversans nempe cum mente prima ac purissima, tanto magis ordine angelico & fiducia coelesti, nisi hoc nimis audacter dictum sit, effectus est dignus.

(t) Pro te Dominum rogat mihi que veniam impetrat peccatorum.

diejenigen, denen sie es anzeigen, hören müssen, (u) so schreibet er auch an den Nebri-
dium: Er sey der Meynung, er werde durch
das Anschauen Gottes nicht gar auffer sich
selbst gesetzt werden, daß er des Augustini
vergesen sollte, da der Herr selbstn unser
eingedenck. (x)

§. II. Diesen alten Vätern stimmen auch
viele derer neuen Gottes-Gelehrten bey.
Der sel. D. Joachim Hildebrand erzehlet,
daß sein neunjähriges Söhnlein als es ster-
ben wollen, in seiner Abwesenheit die Mut-
ter getröstet, und ihr mit gegebener Hand
versprochen, es wolle im Himmel vor seine
Eltern, Brüder, Schwestern, Verwandte
und Freunde Gott fleißig bitten. Wobey

§ 2

er

(u) Fatendum est, nescire quidem mortuos,
quid hic agatur, postea vero audire ab iis,
qui hinc ad eos moriendo pergant. Non
quidem omnia, sed quæ sinuntur indicare,
qui sinuntur etiam ista meminisse, & quæ il-
los, quibus hæc indicant, oportet audire.

(x) Se arbitrari, non sic eundem inebriari ex
visione Dei, ut Augustini obliviscatur, cum
Dominus nostri sit memor.

132 Das fünfte Capitel. Ob die Seelen

er denn saget: Ich zweifle gar nicht, daß es nicht jesu sein Versprechen erfüllen sollte, und daß wir, die wir auf Erden leben, der Vorbitte einer so lieben Seele in der Kraft des Verdienstes Christi, unsers leinzigen Mittlers, durch welchen allein so wohl sein als unser Gebet angenehm ist, nicht weniger gemüssen, als wenn sie noch unter uns lebete. Sehr nachdenklich und gründlich schreibet der selige Scriber hiervon in seinem Seelens Schaze im 5. Theile von der zukünftigen Herrlichkeit und Seligkeit der gläubigen Seelen S. 18. Hier fällt nun eine Frage vor, spricht er, welche ich nicht übergehen kan, nemlich: Ob auch die seligen Seelen in ihrer Freude und Seligkeit an die Thirgen, so sie im Elend und Jammerthal hinterlassen, gedencfen, und sie in ihren Gebete Gott fürtragen? Ich antworte: Daran zweifele ich nicht. Denn zu geschweigen, daß die verstorbenen Heiligen nicht vergessen werden, was sie in diesem Leben gethan haben, so will ich nur dieses sagen, daß ob sie wohl nichts aus der Welt mit gebracht, sie dennoch die Liebe gegen ihre Mit:Brüder und Mit:Schwestern behalten haben, ja solche Liebe ist um so viel brünstiger, reiner und

und vollkommener, je näher sie nunmehr
 Gott kommen, und desselben Natur theil-
 haftig worden sind. Derowegen lieben sie
 die Ihrigen herzlich, aber mit einer reinen,
 heiligen und himmlischen Liebe, die aus
 Gott, in Gott, durch Gott, zu Gott ge-
 het, und fleußt, und wünschet demnach nichts
 mehr, als daß die Hinterbliebenen auf Er-
 den, durch Gottes Gnade und Hülfe erleuch-
 tet und regieret werden mögen, und auf sol-
 chen Wegen einhergehen, welcher sie endlich
 zu eben der Glückseligkeit führe. Um die
 irdischen Dinge aber, als um Ehre, Reich-
 thum und dergleichen sind sie unbekümmert,
 daß etwann die Ihrigen solche erlangen
 möchten, sondern ihr einiges Absehen ist, daß
 sie mögen selig, und vor allen Vergniffen
 der Welt und des Teufels Stricken bewah-
 ret werden, und endlich einen seligen Aus-
 gang aus der Welt erlangen. Damit ich
 aber nicht dafür möge angesehen werden, als
 wolte ich neue Mittler und Fürbitter außser
 Christum im Himmel machen, so ist dieses
 wohl in acht zu nehmen, daß diese Fürbitte
 der Heiligen Seelen gegründet sey in der
 Fürbitte Christi, dadurch diese gestärket,
 bekräftiget, und durch dessen Hand vor Gott

gebracht wird. Offenb. 6, 9. Im 4. Theil in dem Beschluß der 10. Predigt S. 100. heißt es: Gleichwie die seligen und auserwehlten Seelen, die durch den zeitlichen Tod zu Gott kommen sind, die Ihrigen die in der Welt sind, und nach ihnen bleiben, allezeit geliebet haben, so lieben sie dieselbe bis ans Ende, das ist bis in den Tod, und auch nach dem Tode: Sie haben auch hierinnen ihres Jesu Herz und Sinn, daß sie in der Herrlichkeit und Seligkeit, darzu sie erhoben sind, der Ihrigen, die sie im Jammerthal hinterlassen, nicht vergessen, sondern sie inniglich lieben, und aus Liebe Gott für sie bitten, denn weil ihnen nicht unbewußt, in was Betrübniß, Gefahr und Noth sie die Ihrigen verlassen, weil auch auffer Zweifel, daß die Liebe, damit sie die Ihrigen in Gott und nach Gott geliebet haben, im Tode nicht verlöschet, sondern geläutert und vergrößert wird, so hält man billig dafür, daß sie für die ganze streitende Kirche Gottes auf Erden insgemein und denn auch insonderheit für die Ihrigen bitten, und solches ihr Gebet, nebst dem, das von der Erden in Himmel aufsteigt, durch Christum Jesum, als den Engel des Raths, und unsern ewigen

gen Hohen : Priester vor Gott gebracht wird, zu einen angenehmen und süßen Geruch, welches denn ohne kräftigen Nachdruck und heilsame Wirkung nicht abgehen kan. Der selige D. Fecht hat dieses auch geglaubt, wie er solches nicht nur in seinem Programme, darinnen die Frage erörtert wird: Ob die Verstorbenen vor die Lebendigen bitten? als probabel bejahet, sondern auch in einem Abschieds-Schreiben, welches von ihm 1709. den 21. Decembr. an den seligen D. Ittig geschrieben, eben dieses bezeuget, wenn es darinnen heißt: Wenn ich aus dieser Sterblichkeit werde weggerafft seyn, und vor Gott stehen, so werde ich meiner Lehre, die ich vor zwey Jahren vorgetragen, eingedenck nach deinen Schicksaal, nach deinen Leben und Gesundheit fragen, und niemals aufhören meinem Gott aus innersten Grunde bestens anzubefehlen. Damit ich, wenn vor dich mehrere Jahre und eine leidlichere Gesundheit werde erlanget haben, auch noch abwesend den Teufel, insonderheit den Schwarm-Geist zum Neid und Rassen bewege, und wenn ich nicht mehr da bin, mich doch um die Kirche wohl verdient machen möchte. Und in einer Dedication an Jo-

Hann Gerhard Arnolden schreibet eben dieser Fecht unter andern: Wer aber unter uns am ersten stirbet, der soll dem andern von Gott ein stilles und geruhiges Leben, und ein sanftes und seliges Ende, es erfolge selbiges früher oder später, erbitten. Der selige Mattheus soll, wie D. Carpzov im fünften Theile seiner Leichen-Predigt schreibet, bey dem Tode seiner lieben Ehegenossin öftters gesagt haben: Ohne Zweifel läßt mein liebes Weib jeho von Grund ihres Hergens manchen tiefen Seufzer fahren: O! Lieber Gott, erhalte meinen lieben Mann und Kinder, und bring uns bald in allen Freuden vor deinem Angesicht zusammen. Daß der berühmte Polyhistor, der grosse Schurkfleisch eben dieser Gedancken gewesen sey, sehen wir aus derjenigen Leichen-Rede, die er dem seligen D. Calovio gehalten, darinnen er unter andern saget: Wer so aus diesem Leben gegangen, daß er noch nicht aufhöret zu leben, und dem Gemüthe nach, noch mit uns verbunden ist, der ist nun ein Fürbitter für den frommen Hausen im Himmel, weil er vorher auf Erden eben so gesinnet gewesen, denn er erinnert sich der gefährlichen Zeiten, in denen er gelebet

lebet hat, darinnen kein Tag ohne seine Plage zu haben, vorüber gegangen, und gedencet noch wohl daran, wie es um das Christenthum ausgesehen, da er aus der streitenden Kirche ausgegangen. Der selige D. Wernsdorff leugnet dieses in seinen Schriftmäßigen Gedancken vom Zustande der Seelen nach dem Tode ebenfalls nicht: Daß Seligverstorbene für ihre Hinterlassene beten, will eben nicht läugnen, sind seine Worte, halte aber doch davor, daß man dieses nicht schlechterdings, und ohne einige Bedingung, nemlich daß sie alles, was in der Welt, auch nach ihrem Tode geschiehet, wüsten, und also auch in denen Umständen, die denen Ihrigen nach ihrem Abschiede begegnen, vor sie bey Gott bitten sollten, statuiren müste; unser unvergleichlicher Herr D. Löscher, dem Gott doch noch einen guten Theil zu seinen hohen Jahren zusehe, widerstreitet dieser Meynung auch nicht, wenn er in seiner Wiederhohlung der Lehre vom Zustande der abgesehenen Seelen S. 62. schreibet: Unsere Kirche läffet zwar zu, daß die Heiligen im Himmel insgemein, mehr aus Liebe, als aus besonderer Wissenschaft, vor die streitende

138 Das fünfte Cap. Ob die Seelen

tende Kirche Christi beten, sie machet aber keinen Glaubens-Punct daraus, noch weniger weist sie uns darauf, auch in den größten Nöthen der Kirche ihre Vorbitte, durch Verehrung oder Anrufung zu suchen.

§. 12. Ich könnte mich hier noch auf das Zeugniß unterschiedener grosser Gottes-Gelehrten unserer Kirchen, als des seligen Speners, Mengerings und anderer berufen, wenn ich nicht der Kürze mich befleißigen müste, zumal da solches schon von andern geschehen ist, als insbesondere von Jodoco, Andrea Hildebranden, Früh-Predigern zu S. Marien in Stargard, der 1707. in lateinischer und deutscher Sprache einen Tractat herausgegeben: Besondere Gedancken alter und neuer Gottes-Gelehrten, über die Frage: Ob die verstorbenen Heiligen für die Menschen auf Erden beten? welchen M. David Herrmann, Pfarherr im Trodtschendorff bey Görlitz, 1710. eine Schrift entgegen gesetzt: Bessere Gedancken, ob die verstorbenen Heiligen für die Menschen auf Erden beten? Welche gedachter Hildebrand 1713. in der Fortsetzung derer besondern Gedancken über
die

für ihre hinterl. Freunde beten? 139

die Frage: Ob die verstorbenen Heiligen für die Menschen auf Erden beten? widerleget; darinnen er sich auf das Zeugniß Herrn D. Fechts, D. Fabricii, Nicolai, Speneri, Breithauptii, Basilii, Fabricii, Crucigeri, Rostii, Mengerii, Lucii, Meisneri, Quenstedtii, Prossii, Pfeifferi und anderer beruffet. Welche Schrift jetztgedachter Herrmann in der Fortsetzung der Schriftmäßigen Gedanken von der Frage: Ob verstorbene Heiligen für die Menschen auf Erden beten? 1714. beantwortet, wobey er auch ein Responsum von der hochlöbl. Theologischen Facultät zu Wittenberg angefüget. In eben diesen Jahre gab auch M. Joh. Ludolphus Thilo zu Gotha heraus: Unmaßgebliche Gedanken, über die Frage: Ob die Seelen in der triumphirenden Kirche auch besonders für die hinterlassenen Angehörigen und Bekannten beten, gleichwie sie in der streitenden Kirche gethan:

§. 13. Unterdessen da gleich pro und contra in dieser Sachen geschrieben worden, will ich doch hoffen, daß, wenn man diesen Satz mit der gehörigen Behutsamkeit annimmt,
und

140 Das fünfte Capitel. Ob die Seelen

und in seine gehörige Grenzen einschließt, derselbe gar wohl von der rechtgläubigen evangelischen Kirche genommen und geglaubet werden könne. Wir kommen demnach nunmehr zu der letzten Frage und zugleich zu den

Sechsten Capitel.

Ob man nemlich denen Sterbenden einen Gruß an gute Freunde im ewigen Leben mit geben könne?

§. I.

Bey dieser Frage muß ich voraus zugesetzen, daß sie mehr curieux, als absolut nothwendig sey. Jedoch da es keine Sünde die Kräfte seines Verstandes auch in schweren Materien zu üben, und zu versuchen, wie weit man es in derselben Ergründung bringen könne, wenn nur nicht der Weisheit, Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes dadurch zu nahe getreten wird, da auch der gelehrte rostochische Theologus,

für ihre hinterl. Freunde beten? 147

logus, der selige Herr D. Fecht, diese Frage gewürdiget in einer besondern Disputation abzuhandeln; so wird auch mir erlaubt seyn, selbige zu berühren, und weil doch diese Disputation nicht in aller Händen, auch die Durchlesung derselben einem oder dem andern zu weitläufig fallen möchte, einen kurzen Auszug davon hierher zu setzen

§. 2. Der eigentliche Autor der Disputation, ein Dankiger, mit Namen Michael Schilberg zeigt gleich im Anfange, was ihm Gelegenheit zu seiner Disputation gegeben: Nämlich es wäre in denen Hamburgern Novis Literariis 1700. im Monat April diese Frage aufgeworffen und gelehrten Männern, vornemlich Theologis zur Auflösung angetragen worden, welches ihn bewogen diese Materie auszuführen. In der Abhandlung wird erstlich untersucht, was Grüßen heisse? und gesaget: Grüßen heisse einmal so viel; als einem alle ersinnliche Prosperität, allen gedeplichen Wohlstand anwünschen. Es heisset aber auch Grüßen so viel, als einem seine Liebe, sein Andencken, seine Ehre, seine Hochachtung bezeugen. Und in diesem letztern Verstande schicket sich der Gruß vor die Seelen der Seligverstorbenen

142 Das fünfte Capitel. Ob die Seelen

benen, da nemlich die Hinterbliebenen das Andencken ihres Namens und ihre unveränderte Liebe gegen die Seligen bezeugen wollen. So dann wird als ganz gewiß voraus gesetzt, daß die Seele unsterblich sey, daß sie auch nach dem Tode ihren Verstand behalte, daß sie dencken, und sich des Vergangenen erinnern könne. Hernach wird die Frage untersucht: Ob der verstorbenen gläubigen Seelen in einerley Wohnung sich befinden? Solches wird bejahet, die gemachten Einwürffe werden aufgelöset, und der Satz wird aus Hebr. 12, 22. Gal. 4, 26. Joh. 14, 2. 2. Cor. 5, 1. Luc. 23, 48. bewiesen, auch mit angemercket, daß die Seelen sich frey aus einem Ort in den andern würden bewegen können, aus welchem Grunde ihnen denn auch leichtlich eine Bottschaft würde können überbracht werden. Es wird noch weiter pag. 11. gefragt: Wie denn eine Seele, der etwas aus diesem Leben denen himmlischen Einwohnern zu verkündigen aufgetragen worden, diese selige Himmelsbürger bey ihrer Ankunft alsbald würde erkennen lernen, und ihre Commission aufrichten können? Ob sie vor sich selbst bey ihrer Ankunft die Seelen, die zu ihrer Familie

milie gehören, erkennen, oder ob sie von andern Seelen oder auch wohl von denen Engeln würde erforschen müssen, wo die Seele sey, an die sie den Gruß hat, oder ob sie solches aus der Unterredung mit Gott würde erforschen können; oder ob sie vermöge ihrer Geschwindigkeit alle Seelen selber durchgehen, und diejenige, an welche sie abgeschickt würde, aussuchen können? Ob man denn auch eine Seele vor der andern, die doch gar keine in die Augen fallende Gestalt hätten, würde unterscheiden und erkennen können? Die Antwort darauf ist pag. 13. ganz recht; daß die Auserwählten im ewigen Leben, vermöge des Genusses der vollkommenen Herrlichkeit auch diese Prærogativ besitzen, daß sie einander, auch ohne alles äußerliche Kennzeichen, dennoch vollkommen nicht nur kennen, sondern auch erkennen würden. Welcher Satz denn abermal hinlänglich bewiesen und wider alle Einwürffe gerettet wird, eben so wohl als hierauf pag. 22. dargethan wird, daß die abgeschiedenen Seelen die Wissenschaft, so sie auf Erden gehabt, noch behalten, auch ihre Liebe, und Neigung und Verlangen zu denen, die sie auf Erden hinterlassen, nicht ablegen werden; wie denn

R

endlich

endlich auch noch die Frage hinzu gethan wird: Ob die abgeschiedene Seelen auch unter einander von ihren hinterlassenen Freunden reden würden, worauf wir pag. 32. folgende Antwort lesen: Aus der behaltene[n] und in dem Himmel vermehrten Wohlgezogenheit der Seele gegen ihre hinterlassene Gemüths- und Geblüts- Freunde fließet demnach, daß die Himmels-Bürger unter einander entweder von diesen ihren Freunden oder auch wohl von andern Sachen, wie es recht und löblich Gott angenehm und gefällig ist, mit einander reden werden. Denn obgleich einige davor halten, daß die Seligen in dem Himmel nichts anders thun würden, als daß sie sich an dem beständigen und unaufhörlichen Anschauen Gottes ergözen, und daraus in der allergrößten Liebe gegen Gott entbrennen, alles andere aber ganz und gar von sich werffen, und sich sonst mit gar nichts zu thun machen würden, so kan man doch dieser Meynung nicht gar wohl Beyfall geben. Die Engel sehen ja auch allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel, Matth. 18, 10. und dennoch sind sie mit mancherley Verrichtungen beschäftigt, sie müssen Gottes Befehle ausrichten, auf die
 frommen

frommen Menschen Acht haben sie zu beschützen, die Seelen der Frommen in Abrahams Schoos tragen u. s. w. Da nun auch die Auserwählten mit Gott, denen Engeln und seligen Seelen in beständigem Umgange seyn werden, so kan man sich diesen Umgang als eine besondere Glückseligkeit ohnmöglich vorstellen, daß selbiger nicht auch mit einer denen Geistern wöglichen Unterredung sollte vergesellschaftet seyn.

§. 3. Aus diesen allen wird endlich pag. 33. dieser Schluß gemacht: Wenn die Auserwählten Himmels-Bürger entweder aus dem Glanze ihrer Herrlichkeit die genaueste Kenntniß aller Seligen haben, oder aus einer vertrauten Unterredung mit Gott, mit denen Engeln und mit denen Seelen, oder sich selbst vermöge der Subtilität und Behendigkeit ihrer Natur sich dieselbe gar leicht zuwege bringen können: Wenn über dieses die Seligen weder das Andencken dessen, was zu ihrer Zeit in der Welt vorgegangen, noch die Liebe zu ihren Freunden verlihren; wenn sie vielmehr von denen neu-ankommenden Seelen von dem Zustande ihrer Auerwandten etwas Gutes zu hören Verlangen tragen;

tragen: So kan allerdings denen Sterbenden aufgetragen werden, daß sie denen längst verstorbenen Seelen in der Hinterlassenen Namen einen Gruß vermelden, das heißt, ihr Andencken, Ehre und Liebe ihnen bezeugen. Nun aber ist das erstere in dem Vorhergehenden bewiesen worden, also muß auch das Letztere billig daraus erfolgen.

§. 4. Das ist also die Meynung des seligen D. Fechts und seines Respondentens von dieser letzten Frage. Kein Glaubens-Artickul ist es eben nicht, es stehet einem jeglichen frey hierbey zu statuiren was er will. (y) Jedennoch sind die angeführten Gründe

(y) Der selige Herr D. Fecht erkläret sich selber über diese Materie auf eine recht lobenswürdige Art, in einem Briefe an D. Johann Ludewig Hannemann, Prof. Medicinæ in Kiel, in folgenden Worten: Disputationem de Salutatione coelorum rogatus a Respondentis Patronis, delineavi, quam is dein elaboravit. Fateor id meo motu facturum non fuisse. Sunt enim omnino in hoc argumento, quæ mihi non satisfaciunt. De quibus, si quis curiose mecum contendere velit, vereor ipse,

Gründe nicht zu verwerffen. Unser Wissen bleibt in dieser Welt wohl Stückwerk. Verstehen wir doch nicht die Sachen allemal, wenn von Irdischen die Rede ist, wie könnten wir denn das Himmlische verstehen. Der grosse Gott und Vater im Himmel, der uns unsre theure Seelen gegeben; unser
treuer

ipse, ne dici quid possit, quod in suum convertant Pontificii usum. Quare et cautelam sub finem adjeci, universam prope modum disputationem subruentem. Vid. Unschuldige Nachrichten de Anno 1725. pag. 217. Das heißt: Die Disputation vom Grusse der Himmels-Bürger habe ich auf Ansuchen derer Patronen des Herrn Respondentens entworffen, welche er hernach ausgearbeitet. Ich gestehe ganz gerne, daß ich solches aus eigener Bewegung nicht würde gethan haben. Es kommen allerdings in dieser Materie solche Beweis-Gründe vor, damit ich selber nicht zu frieden bin. Wenn jemand hierüber aus Curiosität mit mir streiten wolte, so besorge ich selbst, es könnte etwas vorgebracht werden, das sich die Römische Kirche zum Nutzen machen könnte. Dannenhero habe auch am Ende eine solche Cautel hinzu gesetzt, die fast den Grund der ganzen Disputation bedenklich machen könnte.

treuer Heyland Christus IESus, der dieselbe mit seinem theuren Blute erkaufft, und Gott der werthe heilige Geist, der sie in der heiligen Tauffe von Sünden gewaschen und gereiniget hat, die ganze hochgelobte Dreyeinigkeit gebe nur uns allen die Gnade, daß wir niemals die Hoheit und Würdigkeit unserer Seelen aus denen Augen sehen, vor dieselbe ohne Unterlaß sorgen, und sie in Christo IESu selig zu machen uns äusserst angelegen seyn lassen, damit sie bey ihrem Abschiede von ihrem Leibe in die Gesellschaft der Auserwehlten komme, und alsdenn dasjenige, was ihr hier verborgen gewesen, wovon sie gleichsam wie ein Blind der von der Farbe urtheilen müssen, im vollsten Glanze der Herrlichkeit mit aufgedeckten Angesichte einsehen und erkennen möge; so wollen wir in dieser seligen Gesellschaft das allerhöchste Wesen in der größten Vollkommenheit rühmen, loben und preisen in Ewigkeit. Amen.



36 $\frac{6}{4,25}$

AB 36 $\frac{6}{4,25}$

W 18

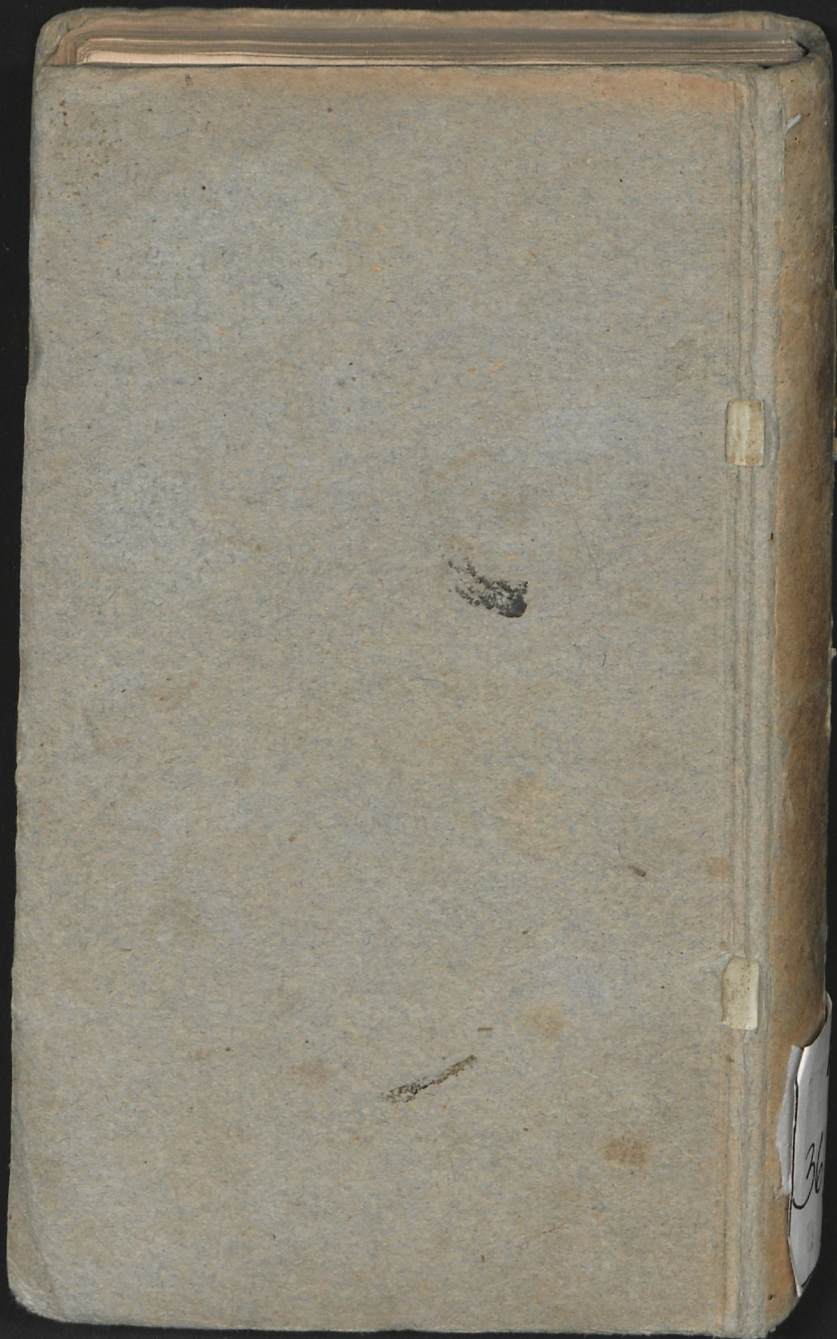
ULB Halle
001 937 138

3



56







Das
Andenken
derer
abgeschiedenen Seelen

an die
Hinterlassenen Verwandten
und Bekannten,

aus
Vernunft und Schrift

abgefasst

von

Johann Meyern,
Mittags-Predigern in Bernstadt.

Breslau und Leipzig,
Verlegts Daniel Pietsch, Buchhändler.

1 7, 5 4.

